Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen: Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 143. Elbing, Freitag, 22. Juni 1894. 46. Jahrg.

Die Jubelfeier der Klassenlotterie.

„Jene Steuern, die in schweren Zeiten geschaffen wurden und mit diesen Zeitverhältnissen aufhören sollten, sind nicht ermäßigt worden, weil man ohne die größten Anstrengungen, ohne die fiskalische Erfindungsgabe auf die Folter zu spannen, für sie kein Ersatzmittel findet. Nicht einmal der schimpflichsten und dem Volkswohle schädlichsten Einnahmequelle, der Lotterien, deren geringstes Uebel die Taschenspielerkünste sind, auf denen sie beruhen, können wir entsagen.“ So schrieb Mirabeau, und wenige Jahre später wurde in Preußen die Klassenlotterie eingeführt, deren hundertjährige Jubelfeier gestern begangen wurde. Es ist wahr, am 20. Juni 1794 erschien jene Kabinetsordre, durch die das heutige Glücksspiel unter der Leitung des Staats geschaffen wurde. „Eilt, dem Glück die Hand zu bieten, Hoch die Treffer, Tod den Nieten!“ so ertönt der Ruf, der im Namen des Staats an den Spieltisch lockt. Freilich, man ist im neuen Reich sehr moralisch und gottesfürchtig; man duldet keine Spielhöllen: man hat die Roulettes in Homburg und Baden-Baden zerschlagen; man verbietet hochnothpeinlich die Ausgabe von Prämienanleihen; man zieht jeden zur Rechenschaft, der in Preußen etwa ein sächsisches Loos spielt, und wenn ein „oller ehrlicher Seemann“ jungen Offizieren beim Makao das Geld abnimmt, dann zieht man die Augenbrauen hoch und verhängt empfindliche Strafen. Aber wenn es sich darum handelt, die Staatskasse zu füllen, — ja, Bauer, das ist etwas anderes; dann allerdings kann gespielt werden; dann ist das Spiel vielleicht sogar eine patriotische That; dann jedenfalls hat die Lotterie die gute Bedeutung, „den Spieltrieb in legitime Bahnen zu leiten“ und den Bürger mindestens vor einer schlechteren Gelegenheit zum Leichtsinn zu bewahren.

Heute ist man glücklich dahin gelangt, die Lotterie nicht nur wegen der schlechten Finanzen einstweilen zu beschönigen, sondern sie geradezu als eine nothwendige Einrichtung zu rechtfertigen. Das war ehedem anders. Da nahm man allgemein an, daß bei der unleugbaren Gemeinschädlichkeit der Leidenschaft des Spiels sämmtlichen Staaten die Aufgabe zufalle, die aufrichtigsten und angestrengtesten Bemühungen zur Unterdrückung aller öffentlichen Anreizungen zum Spiel zu unternehmen. Wer ohne Erlaubniß eine öffentliche Lotterie veranstaltet, auch wenn er den Gewinn zu wohlthätigen und frommen Werken verwendet, der wird bestraft, weil er das Laster fördert, mag er immer den Zweck verfolgen, gemeinnützige Bestrebungen zu unterstützen. Aber der Staat darf rufen: „Messieurs, faites votre jeu!“ Und doch hat schon am 6. April 1841 der preußische Provinziallandtag an die Regierung eine Denkschrift gerichtet, in der es heißt: „Unbestreitbar ist es, daß diese Spielsucht den Wohlstand untergräbt und dadurch das Lebensglück vieler Familien, namentlich der arbeitenden Klassen, gefährdet. Statt etwaige Ueberschüsse ihres geringen Verdienstes in Sparkassen anzulegen, ist es jenem Uebelstande zuzuschreiben, daß die wohlthätige Einrichtung jener Institute bis jetzt so wenig segensreich hat wirken können.“ In dem Landtagsbescheid war nur gesagt, daß „nach den bestehenden Verhältnissen“ die Aufhebung der Lotterie „für jetzt“ unausführbar sei. Auf dem vereinigten Landtag wurde abermals die Aufhebung der Lotterie beantragt. Aber der Finanzminister erklärte, daß er den Ausfall, der bei Durchführung des Antrages entstehen würde, nicht zu decken wisse. Für den Antrag sprach der Abgeordnete von der Heydt:

„Es hat auf mich stets einen peinlichen Eindruck gemacht unter den Zweigen unserer Staatsverwaltung ein Institut zu erblicken, welches meines Erachtens, seiner Tendenz nach, doch wohl nur als ein unmoralisches betrachtet werden kann. In einem christlichen Staate, wie man es liebt, den unsrigen zu nennen, bei einer Staatsregierung, welche Religion, Moralität und gute Sitten so hoch hält wie die unsrige, muß es einen schmerzlichen Eindruck machen, die Lotterie als Mittel zur Vermehrung der Staatseinkünfte benutzt zu sehen. Es mag sein, daß die Lotterie nicht in allen Theilen der Monarchie gleich schädlich einwirkt. Soweit ich habe wahrnehmen können, sind es aber vorzugsweise gerade die bedürftigen Volksklassen, die durch die Anreizung des Gewinnes zur Theilnahme an der Lotterie verführt werden und dadurch sich und den Ihrigen häufig den nothwendigsten Unterhalt entziehen. . . . . Ist die Aufhebung der Lotterie einmal wünschenswerth, wird dies Institut — ich wiederhole es — als unmoralisch betrachtet, soll dann nicht Preußen mit einem guten Beispiele vorangehen, soll die Lotterie so lange in Preußen bestehen bleiben, bis auch die anderen Staaten sie aufgehoben haben, und sollen wir so lange dies Institut noch behalten? Dies scheint mir nicht wünschenswerth. Preußen müßte in allen edlen Dingen mit gutem Beispiele vorangehen, und ich habe die Ueberzeugung, daß dann die anderen Staaten viel eher folgen würden, als sie jetzt mit der Aufhebung vorangehen möchten . . . . Es ist von einem der früheren Redner gebilligt worden, daß man die Leidenschaften benutze, um da, wo sie mit dem Interesse der Staatskasse zusammentreffen, die Staatskasse zu füllen. Einem solchem Grundsatze kann ich aber nicht beitreten. Ich besorge nicht, daß ein solcher Grundsatz hier Geltung finde oder daß man ihn auch auf andere Leidenschaften anwendete, wenn man ihn heute in Bezug auf das Lotteriespiel billigen wollte.“

Später wurde Freiherr von der Heydt Finanzminister, und am 6. Dezember 1367 erklärte er: „Ich denke über das Institut der Lotterie heute noch gerade so wie damals, wo ich den Antrag bei dem vereinigten Landtag stellte.“ Virchow hob hervor, daß das Lotteriespiel gerade in den ärmeren Volksklassen eine chronische Leidenschaft der schlimmsten Art sei und daß alles, was die Lotterie diesen Klassen abnimmt, den Sparkassen verloren gehe, worauf das Abgeordnetenhaus beschloß, die Regierung aufzufordern, „daß dieselbe bis zur Vorlage des nächsten Budgets auf Aufhebung der Klassenlotterien Bedacht nehmen möge.“ Als am 5. Januar 1871 der Abgeordnete Becker bei dem Finanzminister Camphausen anfragte, ob es nicht wünschenswerth sei, die Lotterie abzuschaffen und diese Staatseinrichtung zugleich mit den Spielbanken verschwinden zu lassen, erklärte auch dieser Finanzminister, daß er die Einnahme aus der Lotterie für die Staatskasse einstweilen nicht entbehren könne. Diese Erklärung erregte allgemeine Heiterkeit. Inzwischen ist die Lotterie, wiewohl sie auch von konservativer Seite mannigfach angefochten worden ist, nicht nur nicht abgeschafft, sie ist vielmehr in beispiellosem Maße erweitert worden. Und das ist geschehen unter einem Finanzminister, der der nationalliberalen Partei angehört hat, derselben Partei, die sich früher wiederholt mit großer Mehrheit gegen alle Lotterien ausgesprochen hat.

Man hat jüngst das Jubiläum des Allgemeinen Landrechts gefeiert. In diesem Werke der Gesetzgebung sah man und sieht man einen mächtigen Fortschritt der Kultur, auf den Preußen stolz sein kann. Die Erfindung der Klassenlotterie gereicht dem Staate der Hohenzollern weniger zur Ehre. Schon im Anfange des Jahrhunderts, unter dem ersten Könige, war die Lotterie in Preußen eingeführt worden. Lange Zeit war sie dann Privatleuten überlassen, dann als Staatsmonopol einzelnen Geschäftsleuten in Pacht gegeben, endlich in staatliche Verwaltung übernommen worden. Als nach den schweren Prüfungen von Jena und Tilsit der preußische Staat von großen liberalen Grundsätzen in der Gesetzgebung ausging, da wurde auch die Aufhebung der Lotterie beschlossen. Aber schon im Jahre 1814 wurde sie wieder eingeführt. Nach mannigfachen Wandlungen hat sie im Anfang der dreißiger Jahre ihre jetzige Gestalt und in der jüngsten Zeit ihre höchste Looszahl erhalten. Ein Jahrhundert der Klassenlotterie! Hat diese Einrichtung wirklich genützt? Trotz der zahlreichen Gewinne bei jeder Lotterie denkt man an Schillers Wort: „Hexengold, das die Hölle zollt!“ Unglück genug aber hat die Lotterie durch Gewinn wie Verlust angerichtet. Ihre Wirkung ist nicht nur durch die Einbußen zu bezeichnen, die die Familie an ihren Ersparnissen, bei ihren Bedürfnissen erleidet, sondern auch an den Ausgaben, die bei anderen Spielen leichtfertig gemacht werden. Denn weshalb sollte der Mann, der unter Mitwirkung des Staats Lotterie spielt, sich nicht befugt glauben, auch weitere Gelegenheiten zum Spiel aufzusuchen? Moralisch steht das eine Glücksspiel so ziemlich dem andern gleich. Nun freilich ist es eine unleugbare Wahrheit, daß mit der Unterdrückung der Lotterie noch nicht die Glücksspiele unterdrückt sind. Aber mit ihnen ist eine Gelegenheit zum Spiel geschwunden, die vielen Personen schädlich oder gar verhängnißvoll wird, während sie ohne Lotterie überhaupt nicht zum Spiel gekommen wären.

England, Frankreich und eine Reihe anderer Kulturstaaten haben längst alle Lotterien beseitigt. Am Jubeltage der preußischen Klassenlotterie können wir keinen andern Wunsch aussprechen, als daß diese Staatseinrichtung für alle Zeit verschwinde, ehe noch das neunzehnte Jahrhundert zur Rüste geht.

Politische Tagesschau.

Elbing, 21. Juni.

Ein Erlaß des württembergischen Justizministers. Es ist in Anlaß einer kürzlich stattgefundenen Prozeßverhandlung in Berlin davon die Rede gewesen, daß der Richter durch seine eigenthümliche Fragenstellung einen Zeugen zu falschen Aussagen — ohne das natürlich zu wollen — verleitet hätte. Demgegenüber ist die nachfolgende Stelle eines Erlasses des württembergischen Justizministers von Interesse: „Die Meineide kommen dadurch zu stande, daß man die richterlichen Fragen beantwortet: ohne Frage keine Antwort und ohne Antwort kein Meineid. Es kommen nach meiner Erfahrung noch manche Fragen bei Gericht vor, die vermieden werden können. Ein verhältnißmäßig ganz erheblicher Theil von Meineiden wird geschworen, weil ein Zeuge in einer öffentlichen Verhandlung sich schämt, irgend welche einmal früher erlittenen Vorstrafen anzugeben. Das Gesetz zwingt jetzt keinen Vorsitzenden mehr, ohne Weiteres diese Frage zu stellen, ob Jemand schon einmal bestraft sei oder nicht. Es geschieht nach meiner Anschauung mißbräuchlich, nichtsdestoweniger oft. Nun könnte der Zeuge, wenn er gefragt wird: „Sind Sie schon bestraft?“ die korrekte Antwort geben: „Wegen Meineides noch nicht.“ Damit müßte der Präsident sich zufrieden geben. Es geschieht dies aber nicht, weil man es nicht weiß, und eine solche Antwort sich recht zweifelhaft anhört. Eine ganze Menge von Meineiden entsteht dadurch, daß diese unzulässige Frage vorgelegt und falsch beantwortet wird.“

Zur Lage in Ungarn. Trotzdem die letzten Nachrichten über die Verhandlungen in der italienischen Deputirtenkammer für das Kabinet Crispi weniger günstig lauten, so rechnet die Regierung doch mit Bestimmtheit auf ihren schließlichen Sieg in der Finanzprogrammfrage und hofft sogar, eine stattliche Majorität dafür zu gewinnen. Insbesondere soll die Zahl der Mitglieder der Rechten, die für die Regierung stimmen wollen, im Wachsen begriffen sein. Nach Aeußerungen eines Mitgliedes des italienischen Kabinets wird die Regierung die für Sicilien angekündigten Vorlagen der Kammer in der nächsten Woche unter-

---

Die absolute Gewalt zertrümmert alle Saiten der menschlichen Seele und läßt nur eine einzige erklingen, die verstimmteste von allen: die Eitelkeit.
Pelletan.

Peter's Glück und Ende.

Humoristische Skizze von
Karl Schneidt.

Nachdruck verboten.

Darüber, daß Peter einmal ein schlimmes Ende nehmen würde, waren schon längst alle gesetzten Leute einig. Eine ebenso erfreuliche Uebereinstimmung der Ansichten herrschte darüber, daß Peter, bevor er den wohlverdienten Lohn empfinge, seinem Herrn noch manchen Kummer bereiten werde. Und dennoch hätte der Bursche verständig sein können. Er zählte nämlich keineswegs zu den Jüngsten. Sein Haar war bereits stark angegraut und in den Beinen steckte ihm das Podagra. Er lahmte beim Gehen.

Die Anhänger des Militarismus pflegen zu dessen Gunsten unter Anderem geltend zu machen, daß er erzieherisch auf die Nation einwirke. Sie wissen manches Rühmliche zu erzählen von der Gewöhnung an Ordnung, Sauberkeit und Exaktheit, die sie als segensreiche Folgen der militärischen Schulung hinstellen. . . .

Die Herrschaften können aber Gott danken, daß die Gegner des Militarismus niemals in ihrem Leben Gelegenheit hatten, Peter's Bekanntschaft zu machen. Peter ist nämlich Soldat gewesen und dennoch ein durchaus nichtsnutziger, unordentlicher Kerl geblieben. Er hat bei der Kavallerie gedient. Die drakonische Strenge des Militärstrafgesetzbuches imponirte ihm aber nur mäßig, und sogar sein Patriotismus war nicht über allen Zweifel erhaben. . . .

Wer Peter eigentlich ist? . . . Zur Beruhigung des freundlichen Lesers will ich das Geheimniß verrathen: Peter ist seines Zeichens ein Droschkengaul, und zwar ist er eines der ältesten Mitglieder, welche die ehrenwerthe Korporation der Berliner Droschkengäule aufzuweisen hat. Er gehört dem „weißlakirten Droschkenkutscher“ Herrn Dwornak an, der eine Taxameterdroschke führt. Dieser edle Menschenfreund hat dem Peter einst das Leben gerettet, indem er ihn einem Roßschlächter, der das arme Thier im Interesse der einheimischen Wurstfabrikation zu schlachten gedachte, um dreizehn baare Thaler abkaufte. Doch dafür wußte Peter, der schlechte Kerl, ihm wenig Dank. Vielleicht hatte er seinen Schopenhauer gelesen, war Pessimist und lebensüberdrüssig geworden und grollte daher Herrn Dwornak, weil dieser durch sein eigenmächtiges Eingreifen in unerwünschter Weise seine Tage verlängert hatte.

Peter's Herr hat den unseligen Handel schon unzählige Male bereut. Seit dem ersten Tage seiner neuen Laufbahn als Droschkengaul zeigte sich nämlich Peter von einer geradezu empörenden Seite. Er erwies sich als störrig, bockbeinig, bissig und faul — lauter Eigenschaften, die keineswegs danach angethan sind, einem Droschkengaul die Sympathie und Achtung der Mitwelt zu erwerben.

Einen der nichtsnutzigsten Streiche seines Lebens ließ sich jedoch Peter an einem der letzten Tage zu Schulden kommen. Die Droschke des Herrn Dwornak stand um die Mittagsstunde am Droschkenhalteplatz und zwar an letzter Stelle. Herr Dwornak hatte mithin wenig Aussicht, in der nächsten halben Stunde eine Fuhre zu bekommen. Seine Frau hatte ihm das Mittagbrod gebracht, welches er, in der Droschke sitzend, einzunehmen im Begriffe stand. Es gab Erbsen mit Schweinsohren — Vater Dwornak's Lieblingsspeise.

Als gerechter Mann, der sich auch seines Viehes erbarmt, hatte Dwornak dem Peter den vollen Haferkasten vorgebunden, bevor er sich über die eigene Mahlzeit hermachte. Frau Dwornak war zu ihrem Gatten in die Droschke gestiegen und saß ihm gegenüber auf dem Vordersitz. Sie hatte ihren elf Monate alten Jungen, einen prächtigen, pausbäckigen Bengel mit blitzenden braunen Schelmenaugen, mitgebracht. Und Fränzchen saß auf ihrem Schooße und schaute dem Papa zu, der mit großem Behagen sein Mittagsmahl verzehrte. . . .

Ich könnte das reizende Genrebild nun noch weiter ausmalen. Ich könnte schildern, wie Vater Dwornak, der den braunen Suppennapf zwischen den Beinen eingeklemmt hielt, hin und wieder mit dem kleinen Franz schäkerte, wie dieser mit den kurzen Beinchen strampelte und mit den drallen Aermchen nach dem Papa „angelte“ . . . ich könnte auch schildern, wie Mutter Dwornak bald ihrem „Alten“, bald dem Jungen liebevolle Blicke zuwarf, kurz: ich könnte ein hübsches, stimmungsvolles Bild zeichnen, an dem der Leser gewiß seine Freude haben würde . . . . und ich würde das sicher auch thun, wenn ich nicht wüßte, daß Peter, das nichtsnutzige Thier, vor diese Droschke gespannt ist, die in ihrem Innenraum das bescheidene Glück einer braven und genügsamen Familie birgt.

Peter zeigte sich heute von seiner abscheulichsten Seite. Nachdem er seine Haferration gierig verschlungen hatte, ließ er erst den Kopf eine Zeit lang hängen. Er dachte offenbar über sein bisheriges Leben nach. Doch tauchten keineswegs milde und versöhnliche Gedanken, wie diejenigen, denen anständige Menschen beim Geschäfte des Verdauens obzuliegen pflegten, sondern boshafte und verabscheuenswürdige Einfälle in seinem Gehirn auf. Mit schadenfrohem Schmunzeln dachte er z. B. daran, wie er einst bei der Parade einen Dragoner-Rittmeister, der ihn vorher mit den Sporen empfindlich gekitzelt hatte, köpflings in den Sand streckte, oder wie er ein anderes Mal mit einem gemeinen Soldaten durchging, so daß dieser eine höllische Angst bekam, sich krampfhaft an seiner Mähne festhielt und kläglich um Hülfe schrie.

Die Erinnerung an die nichtsnutzigen Streiche der Vergangenheit legte dem verschmitzten Gesellen einen Vergleich mit der wenig ehrenvollen Gegenwart nahe. Peter gelangte zu der Ueberzeugung, daß seine gegenwärtige Lage unwürdig sei eines gebildeten Gaules, der einst bessere Tage gesehen. Er beschloß daher, ein Ende zu machen, schüttelte den Haferkasten ab, daß er in einem weiten Bogen über den Platz hinflog und — ging durch. Trotz seines Zipperleins lief er einen hübschen Galopp — die Bosheit verlieh ihm ungeahnte Kräfte . . . .

Die Folgen dieses wahrhaft teuflischen Einfalls waren fürchterliche. Im Inneren der Droschke fing Frau Dwornak an laut zu kreischen. Entsetzt sprang sie von ihrem Sitz auf und während ihrem Gatten vor Ueberraschung ein mächtiges Ende Schweinsohr im Munde stecken blieb, drehte sich die Gute um und setzte sich, da just in diesem Augenblick die Droschke mit großer Wucht gegen das Trottoir anfuhr, mit bewundernswürdiger Treffsicherheit und vieler Grazie mitten in die Suppenschüssel, die ihr Mann noch immer zwischen den Knieen hielt. Der kleine Franz, den sie auf dem Arme hatte, krähte dabei vor Vergnügen, während auf der Straße Flüche und Verwünschungen laut wurden und ein dichter Menschenhaufe sich um die Droschke versammelte, der den schlimmen Peter zum Stehen brachte. Der aber, als vollendeter Heuchler und Bösewicht, that, als ob nichts geschehen wäre. Er blieb bockbeinig und steif auf dem Flecke stehen, ließ den Kopf hängen, klappte die Ohren zurück und machte ein einfältiges Gesicht, wie ein Mensch, der mit seinem Gewissen vollständig im Reinen ist.

Als Herr Dwornak und seine Frau dann ausstiegen, kam ein Schutzmann, der Namen und Droschkennummer notirte. Peter's Herr hat sich hoch und heilig vorgenommen, ihn dem Wurstkessel nicht länger vorzuenthalten. Peter nimmt daher, was alle anständig denkenden Leute mit Befriedigung erfüllen wird, schon in den nächsten Tagen das wohlverdiente schmähliche Ende.

breiten. Die wirthschaftliche Lage der Insel sei ernst, weil die Schwefel-Krisis sich mit einer hartnäckigen Krisis der Agrumenpreise kreuze. Außerdem tragen lokale Ursachen, wie der zahlreiche Großgrundbesitz und die Mißwirthschaft in den Gemeindeverwaltungen, zur Verschärfung der Noth nach Kräften bei. Doch hoffe die Regierung zuversichtlich, durch Einrichtung von General-Magazinen, Schaffung von Vorschußkassen, Herabsetzung des Ausfuhrzolles für Schwefel, Regelung der Marktvorschriften, sowie durch eine schärfere Ueberwachung der Arbeitsverträge zwischen den Grubenbesitzern und Arbeitern der Krisis den schlimmsten Stachel zu nehmen. Auch könnte erwogen werden, ob der militärische Ausnahmezustand aufgehoben und an dessen Stelle eine Statthalterschaft mit ausgedehnten Vollmachten durch das Gesetz eingerichtet werde, um die besonderen, den Verhältnissen der Insel entsprechenderen Verfügungen kurzer Hand ausführen zu lassen.

Reise des Königs von Serbien nach Konstantinopel. König Alexander tritt am 23. d. Mts. in Begleitung seines Vaters die Reise nach Konstantinopel an. Am 27. d. Mts. Vormittags trifft König Alexander in Konstantinopel ein und begiebt sich sofort nach dem Yldiz-Palais, woselbst er als Gast des Sultans Wohnung nimmt. Es wird versichert, daß der Besuch einen rein persönlichen Charakter hat. Das Gefolge des Königs ist ein rein militärisches. Während der Abwesenheit des Königs ist der Ministerrath mit der Vertretung desselben betraut, während sich Milan während der Reise seines Sohnes in der Provinz aufzuhalten gedenkt.

Bekanntlich hatte die marokkanische Regierung die erste fällige Rate der an Spanien zu zahlenden Kriegsentschädigung nicht berichtigt. Wie nun aus Madrid gemeldet wird, liegen gutem Vernehmen nach 5 Millionen Pesetas Kriegsentschädigung seitens Marokkos thatsächlich in Mazagan bereit, doch können dieselben nicht vor Eingang der erforderlichen Befehle des neuen Sultans ausgeliefert werden. Die spanische Regierung soll sich von der Nichtinnehaltung des ersten Zahlungstermins weder überrascht fühlen, noch darüber verstimmt sein, vielmehr beschlossen haben, den Marokkanern die Abtragung der Kriegskostenentschädigung thunlichst zu erleichtern. Dementsprechend hat sie auch ihre militärischen Maßregeln innerhalb unverfänglicher Grenzen gehalten. Aus den spanischen Forts Ceuta und Melilla sind Meldungen nach Madrid gelangt, welche die momentane Gemüthsverfassung der umwohnenden Kabylenstämme als friedfertig und dem neuen Sultan günstig hinstellen. Der bekannte Prinz Muley Arafa hatte mit dem spanischen General in Melilla letzthin zwei Unterredungen und gab dem spanischen General die Versicherung, daß er für das korrekte Verhalten der Rifstämme Bürgschaft leiste, und daß er überzeugt sei, alle Mitglieder der Dynastie und alle Volksstämme Marokkos würden den Sultan Abdul Aziz anerkennen.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 20. Juni. Wie der „Reichsanz." schreibt, erkrankten im Waisenhause zu Bunzlau am 13. und 14. d. M. 25 Zöglinge an Brechdurchfall und Fieber; die Zahl der Erkrankungen stieg bis zum 17. auf 56, über den Grund der Erkrankungen ist trotz sorgfältigster Untersuchung nichts ermittelt worden. Die Krankheit hat nach dem 17. wesentlich nachgelassen. Kranke, deren Zustand Besorgniß erregt, sind nicht mehr vorhanden. — Prinz Alexander von Preußen feiert sein 75. Geburtsfest am morgigen Tage. — Der Kaiser wird nach Beendigung der Nordlandsreise nach England gehen und auf dieser Reise die Musikcapelle der 1. Matrosen-Division in Kiel mitnehmen. — Wie man der „Post" aus London telegraphirt, sei die englische Regierung bereit, den status quo ante in Bezug auf die Grenze des Congostaates anzuerkennen und die Pachtung des Congostreifens aufzugeben. — Am vergangenen Sonntag hat der neue Gesandte in Hamburg, v. Kiderlen-Wächter dem Fürsten Bismarck seinen Antrittsbesuch gemacht. — Der Kaiser besuchte heute die Kunstausstellung am Lehrter Bahnhofe und nahm nach der Frühstückstafel die Vorträge des Reichskanzlers Grafen Caprivi und des Staatssecretärs im Reichsschatzamte, Grafen Posadowsky, entgegen. — Der verstorbene Abg. von Heede wird, wie die „Nat. Ztg." mittheilt, heute Abend hier beerdigt werden. Die nationalliberale Partei des Abgeordnetenhauses hat einen Kranz auf den Sarg niederlegen lassen. Wie das angeführte Blatt meldet, sollen doch die zerrütteten finanziellen Verhältnisse den Anlaß zum Selbstmord gegeben haben. Heede soll sich u. A. bei Eisenbahnbauten in seiner Heimath über seine Mittel hinaus betheiligt haben. — In dem Prozesse gegen den sozialistischen Reichstagsabgeordneten Stadthagen wegen Beleidigung des ersten Staatsanwalts und mehrerer Richter in Magdeburg wurde heute das Urtheil verkündet. Der Angeklagte wurde zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt.

* **Stuttgart**, 20. Juni. Wie der „Staatsanzeiger für Württemberg" meldet, hat sich bei der Königin im Laufe der letzten Woche der größere Theil der Wunden am linken Bein durch Vernarbung geschlossen; die noch offenen Wundgänge sind nahe daran, sich definitiv zu schließen. Steh- und Gehversuche haben begonnen. Das Allgemeinbefinden ist vorzüglich. Nach der Beendigung der Kur in Wildbad wird die Königin zum Sommeraufenthalt nach Friedrichshafen übersiedeln.

* **Friesack**, 20. Juni. Heute fand hier die feierliche Grundsteinlegung zum Denkmal für den Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg statt. Das freundliche Städtchen ist reich geschmückt. In Vertretung des Kaisers Wilhelm erschien dessen Flügeladjutant Oberst von Scholl. Der Ehrenvorsitzende des Denkmals-Ausschusses, Herr von Levetzow, hielt die Ansprache, welche mit einem Hoch auf den Kaiser schloß.

* **Mainz**, 20. Juni. Für den Schützentag hat di Stadt 23.000 Mk. Festunkosten bewilligt. Als Feststadt für das Bundesschießen im Jahre 1897 ist Nürnberg gewählt worden. Der Antrag, Hannover oder Dresden zu wählen, wurde abgelehnt.

* **Meinigen**, 20. Juni. Der Ministerpräsident Dr. v. Heim hat in der Petitionskommission des Landtages heute erklärt, die herzogliche Staatsregierung werde im Bundesrath gegen die Zulassung der Jesuiten stimmen.

Oesterreich-Ungarn.

Pest, 20. Juni. Dem Pester „Hirlap" zufolge wird Stephan Keglevich in der morgen stattfindenden Sitzung des Oberhauses einen Beschlußantrag einbringen, die Regierung aufzufordern, bei Inkrafttreten der Civilehe die Civil-Functionäre anzuweisen, in jedem einzelnen Falle die Parteien darauf aufmerksam zu machen, daß durch eine Ziviltrauung den kirchlichen Anforderungen nicht genügt werde. Der Zeitpunkt der Civiltrauung solle so gewählt werden, daß die kirchliche Trauung unmittelbar folgen könne.

Frankreich.

Paris, 20. Juni. Der Redakteur Hepp vom „Gaulois" hatte eine Unterredung mit dem Fürsten von Bulgarien. Fürst Ferdinand sagte, er schätze nach wie vor Stambulows große Eigenschaften und schütze ihn gegen die Ungerechtigkeit der feindseligen Menge. Stambulow habe jedoch fallen müssen, weil er durch seine achtjährige Machtübung das Gefühl für die Anschauungen des Landes über Freiheit und Verfassungsrecht verloren habe. Der Fürst erklärte sich für einen treuen Vasallen des Sultans und sprach die Hoffnung aus, daß man mit der Zeit in Petersburg wieder zu den Gefühlen Alexanders II. für Bulgarien zurückkommen werde.

England.

London, 20. Juni. Von gut informirter Seite verlautet, England, Frankreich, Spanien hätten die Anerkennung des Sultans Abdul Aziz in einer identischen Note bereits ausgesprochen, Deutschland und Italien hielten aber noch mit ihrer Anerkennung zurück. Laut Nachrichten aus Tanger hegt man dort den Argwohn, daß die friedliche Darstellung der Lage in Marokko tendenziös übertrieben wird, und zwar auf Veranlassung einflußreicher Geschäftsleute, welche eine Stockung des Handels befürchten. — Sir E. Grey theilt mit, England habe im vorigen Jahre darin eingewilligt, daß Aegypten die aus der Konversion der Prioritäts- und der Taira-Anleihen erzielten Ersparnisse zum Bau eines Wasserreservoirs in Assuan verwende. Frankreich habe seine Einwilligung verweigert bis die Kosten dieses Baues festgestellt seien. Ob Aegypten andere Mächte befragt habe, sei der englischen Regierung nicht bekannt. Der Bericht der eingesetzten Kommission sei noch nicht veröffentlicht; man veranschlage aber die Kosten des Baues auf fünf bis sechs Millionen.

Rußland.

Petersburg, 19. Juni. Durch eine heute veröffentlichte Verordnung des Finanzministers werden 75 Millionen Rubel temporär emittirter Kreditbillets dem Verkehr entzogen. Nach einer der „Pol. Korr." aus Petersburg zugehenden Meldung ist im Sinne einer an die westlichen Gouvernements herabgelangten ministeriellen Verordnung den Besitzern von Liegenschaften unter Androhung einer Strafe von fünfhundert Rubeln oder drei Monaten Arrest zur Pflicht gemacht worden, darüber zu wachen, daß jede Verpachtung von Boden an fremde Staatsangehörige, und sollte es sich hierbei selbst nur um ein Theilgrundstück handeln, bei der kompetenten Gemeindebehörde innerhalb einer Woche zur Anzeige gebracht werde.

Aus aller Welt.

Das Grubenunglück in Karwin. Der gräflich Larisch'sche Werksarzt Dr. Helschke erzählt über die Rettungsarbeit: „Es war Abends gegen 10 Uhr, als mich auf dem Wege zu einem Patienten ein reitender Eilbote einholte mit der Meldung, es sei auf dem „Franziska"-Schachte ein großes Unglück geschehen. Ich holte aus meiner Wohnung das nothwendigste Verbandzeug und etwas Cognac und begab mich auf die Unglücksstätte, wo man eben die ersten Todten und Verwundeten heraufbeförderte. Es waren darunter zehn durch die Explosion betäubte Arbeiter, welche ich zunächst auf die Schachtbrücke legen ließ, um sie durch Luftzug ins Leben zurückzurufen. Bei neun Arbeitern gelang dies, einer erwachte nicht wieder. Nun erst ging es an die Anlegung von Nothverbänden, denn alle waren über und über mit Brandwunden bedeckt und mit mehr oder minder schweren Verletzungen am Kopfe und an den Extremitäten behaftet, welche sie erlitten haben, als sie durch die Gewalt der explodirenden Gase zu Boden geschleudert worden waren. Es wurden dann sechs Leichen zu Tage gefördert, alle mit geschwärztem Antlitz und versengten Kleidern. Ihnen folgten wieder einige Betäubte, zehn oder zwölf Männer, von denen einer sich wie rasend geberdete und fortwährend schrie: „Rettet mich, rettet mich!" Wollte man ihn aber anfassen, so stieß er die Retter von sich. Steiger Flamm lebte noch, als er aus dem Schachte befördert wurde, obwohl er furchtbare Brandwunden erlitten hatte und unsägliche Qualen ausstand; in seinem Schmerze riß er sich die Verbände ab und um 3 Uhr Morgens war auch er eine Leiche.

Die Todesfahrt des Luftschiffers Lattemann. Ueber den bereits gemeldeten unglücklichen Absturz des Luftschiffers Lattemann berichtet die „Niederrh. Volkszeitung" in Crefeld folgendes Nähere: Lattemann stieg zusammen mit der Luftschifferin Fräulein Paulus auf, um aus schwindelnder Höhe sich mit dem Fallschirm herabzulassen. Der Ballon war so construirt, daß er nach dem Abspringen der Luftschifferin mit dem gewöhnlichen Touristen-Fallschirm selbstthätig sich ebenfalls in einen Fallschirm umwandeln sollte. Durch einen Mechanismus sollte der untere Theil des Ballons sich öffnen und nach innen einschlagen, so daß der halbkugelförmige obere Theil den Fallschirm bildete. Bei fast gänzlicher Windstille erhob der Ballon sich langsam bis in die Region der Wolken, so daß man die unter demselben schwebenden beiden Personen nur noch als kleine schwarze Pünktchen wahrnehmen konnte. Eben zog sich leichter Wolkenschleier vor dem Ballon her, als man gewahrte, das eins von den Pünktchen sich ablöste und nach unten fiel. Fräulein Paulus war mit ihrem Fallschirm abgesprungen. Sofort öffnete sich der Fallschirm, und langsam sinkend schwebte er weiter nach Westen bis über Bockum hin, wo Fräulein Paulus glücklich zu Boden kam. Ganz anders verlief der andere Theil des Schauspiels, welches zu einem schaurigen Trauerspiele sich gestaltete. Nachdem der Fallschirm sich von dem Ballon getrennt hatte, gerieth der Ballon, anstatt sich ebenfalls in einen Fallschirm zu verwandeln, in eine schwankende Bewegung, welche die ängstlichen Zuschauer schon das Schlimmste befürchten ließ. Wahrscheinlich hatte der Mechanismus des Ballons versagt; mehrere Male überschlug sich der Ballon, welcher, nachdem das Gas aus ihm entwichen war, mit stetig zunehmender Geschwindigkeit fallend, wie ein schlangenartiges Band neben und über dem unglücklichen Luftschiffen dahinflatterte, ohne den verderbenbringenden Sturz aufhalten zu können. Mit ängstlicher Spannung folgten die bestürzten Blicke der Zuschauer dem schaurigen Bilde, und immer noch hoffte man, daß der Schirm sich öffnen und den verwegenen Luftschiffer retten werde. Als der Ballon so tief gefallen war, daß die Häuser ihn fast den Blicken der Menge entzogen, nahm er plötzlich eine so gewaltige Geschwindigkeit an, daß er im Augenblick verschwunden war. Das Unglück war geschehen, der Mann, der so oft sein Leben aufs Spiel gesetzt hatte, wurde als schrecklich verstümmelte Leiche aufgehoben. Durch die furchtbare Wucht des Aufschlagers war der Körper schrecklich zugerichtet, Knochensplitter traten mehrfach hervor, das Gesicht war entsetzlich verstellt und verzerrt. Der Körper Lattemanns fiel gerade zu Füßen einer auf der Dießemerstraße wandelnden Frau nieder, welche glücklicherweise unverletzt blieb, aber in Folge des Schreckens in Ohnmacht fiel.

Verhaftete „Claqueure". Amtlich wird aus Dresden gemeldet: Jüngst ging durch einen Theil der deutschen Presse die Mittheilung, daß der zur Zeit am hiesigen Hoftheater gastirende Tenorist Rittershaus durch den Chef einer angeblichen Theater-Cleque in aufdringlicher Weise veranlaßt worden sei, 75 Mk. für Cleque-Dienste zu zahlen. Der Dresdener Kriminalpolizei ist es nun gelungen, die Veranstalter dieses Betrugsmanövers zu ermitteln und verhaften zu lassen. Der eine der Gauner ist ein 22jähriger, in seinen Verhältnissen herabgekommener Opernsänger K. aus Köln a. Rh., der andere ein beschäftigungsloser Handlungs-Kommis. Die beiden Patrone sind völlig mittellos, haben keine sogenannte Claque an der Hand und haben den Vorstellungen im königlichen Hoftheater niemals beigewohnt.

Eine neue Blutthat, welche wiederum von einem Ehemann gegen seine von ihm getrennt lebende Frau verübt worden ist, hat sich in Berlin ereignet. Zu der in der Waldemarstraße wohnenden Frau des Arbeiters S. kam deren Vater, der Almosenempfänger Ludwig Biehl, ein dem Trunke ergebener Mensch, der sowohl wegen Diebstahls als auch wegen Körperverletzung bereits vorbestraft ist, zum Besuch. Er fand bei seiner Tochter deren Mutter, seine Ehefrau, welche von ihm getrennt lebt, weil er sie schon mehrfach bedroht und mißhandelt hat. Es gelang dann Biehl, unbemerkt aus dem Wohnzimmer in die anstoßende Küche zu gelangen, wo er ein Küchenmesser nahm und scharf machte; dann schlich er sich an seine Frau, mit der er kein Wort gewechselt hatte, heran und stieß ihr, während sie arglos ihr Abendbrod verzehrte, das Messer in den Hals. Die Frau hat eine lebensgefährliche Verwundung erlitten. Nur durch das Dazwischentreten der Tochter wurde Biehl von weiteren Brutalitäten abgehalten. Da sein Gebaren keine andere Annahme zuläßt, als daß er mit Vorsatz gehandelt, seine Ehefrau zu tödten, so wurde er wegen versuchten Mordes verhaftet.

Eine Bestie. Aus Rom, 20. Juni wird uns gemeldet: Der Gärtnergehilfe Lethen, welcher unter dem Verdachte verhaftet wurde, den Raubmord an einem Rentier in Godesberg vermittelst 30 Beilhieben verübt zu haben, hat heute vor dem Untersuchungsrichter die That eingestanden.

Nachrichten aus den Provinzen.

§ **Aus der Danziger Niederung**, 20. Juni. In Folge der letzten Regenperiode hat sich im oberen Stromlaufe der Weichsel und deren Nebenflüsse Hochwasser eingefunden, das auch für die hiesigen unteren Weichselanwohner, sowie Kämpen- und Außendeichbesitzer in diesem Jahre recht gefährlich werden kann. Mit den Vorkehrungen ist man hier gegenwärtig emsig beschäftigt. Besonders geht man hier mit der Abmähung des auf den Wiesenländereien befindlichen Grases flott vor. Auch für die Holztraften bietet sich hierdurch eine nicht unerhebliche Gefahr. Wie man erfährt, sind die Traftenbesitzer schon mit der Festlegung bezw. Schutzbringung ihrer auf dem Strome schwimmenden Holztraften emsig beschäftigt.

Schlochau, 19. Juni. Aufregende Szenen kommen seit einigen Tagen im nahen Dorfe Kaldau vor. 5—6 nahe am See wohnende Käthner wollen mit Gewalt dem Besitzer G. Warnke die Benutzung eines neben dem See führenden Weges verbieten. Sonntag Abend warteten Männer, Frauen und Kinder in größerer Anzahl auf die des Weges kommende Viehheerde des Besitzers Warnke, versperrten dieser den Weg, schlugen mit Knütteln auf das Vieh in unbarmherziger Weise ein und drohten Jeden niederzuschießen. Dieses wiederholte sich jeden Morgen, Mittag und Abend. Der Amtsvorsteher und Amtsdiener konnten nichts ausrichten und mußten sich Schutz suchend zurückziehen. Heute Morgen war der Weg mit vielen Pfählen und Zäunen versperrt und mußte wieder zwangsweise geräumt werden. — Das dem Fleischermeister Carl Bohl hierselbst gehörige, am Marktplatze belegene frühere Bütow'sche Grundstück ist für den Preis von 20,500 Mk. in den Besitz des Herrn Kaufmann Schlesinger übergegangen.

Konitz, 19. Juni. In der heutigen Sitzung des Schwurgerichts wurde gegen den Posthilfsboten Thomas Gliniewski aus Lesno (Kreis Konitz) wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung verhandelt. Der Angeklagte soll im Frühjahr d. Js. 111,50 Mk. in amtlicher Eigenschaft empfangene Gelder unterschlagen, ferner ein Postformular sich rechtswidrig angeeignet und einen Posteinlieferungsschein fälschlich angefertigt haben. Der Angeklagte, der theilweise geständig ist, erhielt am 25. April d. J. auf dem Wege bei Raduhn (Kreis Berent) von dem Besitzer S. 90,25 Mk, von welchem Gelde er 90 Mk. per Postanweisung an einen Gymnasialdirektor in Düsseldorf absenden sollte. Er schickte das Geld jedoch nicht ab, sondern legte es, nach seiner Aussage, bei sich zu Hause in einen Kasten, fand es im Mai wieder und verspielte davon an demselben Tage in Bruß bei der sogenannten „lustigen 7" 75 Mk. Am 11. Mai kam S., der inzwischen wegen der Zahlung des Geldes erinnert worden war, zu ihm. Diesem gab er einen Postschein, datirt vom 28. April, den er selbst ausgefüllt und mit der Unterschrift des Postagenten versehen hatte und trug dann an demselben Tage in den Posteinlieferungsschein den Empfang der 90 Mk. ein, die er, nachdem er sich das Geld geliehen, auch richtig absandte. Daß er von dem Käthner K. aus Darszin 11,90 Mk. erhalten und nicht an die Post abgeliefert hat, räumt er unumwunden ein. G. wurde unter Annahme mildernder Umstände zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt.

Pr. Stargard, 20. Juni. Im weiteren Verlauf der Sitzung des Preußischen Forstvereins hielt Herr Regierungs- und Forstrath Ochwadt-Gumbinnen einen hochinteressanten Vortrag über das Thema: „Welche Maßregeln empfehlen sich zur Hebung des Holzabsatzes, insbesondere der geringeren Sortimente im Vereinsgebiet?" Der Vortragende leitete seinen Vortrag über das Thema mit der Bemerkung ein, daß früher der Holzverbrauch und der Holzverkauf eine gemüthliche Sache gewesen sei. Da wäre eben nur immer so viel geschlagen worden, als der lokale Bedarf betragen habe und der Absatz sei ein glatter gewesen. Jetzt habe der vortheilhafte Absatz mit ungleich größeren Schwierigkeiten zu kämpfen. Der Absatz für unser Holz werde sich in Waldungen, die an Wasserstraßen liegen, normal und günstig weiter entwickeln, für Waldungen, welche abseits der Wasserstraßen liegen, sei der Absatz in Anbetracht der sehr erheblichen Transportkosten außerordentlich schwach und es sei hierdurch erklärlich, daß die Preise in den verschiedenen Forsten sich ganz erheblich unterscheiden. Redner hält die Schaffung von Holzagenturen für alle Waldbesitzer von erheblichem Nutzen. Bei diesen müsse kaufmännisch gehandelt werden, der Waldbesitzer soll wissen, welche Hölzer auf dem Markte gebraucht würden und den Einschlag danach rationell einrichten. Für solche Agenturen würden sich in unseren Provinzen die Handelsstädte Königsberg und Danzig am besten eignen. Für die Forstleute sei ein häufiger Besuch in den Holzindustrien nothwendig. Studienreisen von kaufmännisch und technisch gebildeten Beamten nach dem Auslande dürften sich sehr empfehlen. Heben werde sich der Absatz, wenn der Einschlag nach Angebot und Nachfrage geregelt, vor Allem aber billige Transportkosten geschaffen seien. Für kleinere Nutzholz-Sortimente wäre, da Bergbau in den hiesigen Provinzen nur ganz unwesentlich betrieben werde, besonders die Industrie zu berücksichtigen und unter dieser neben der Fabrikation von Holzwolle, Holzstreu und Streichhölzern vor Allem für Errichtung von Cellulose-Fabriken zu sorgen. Es sei erfreulicher Weise Aussicht vorhanden, daß in absehbarer Zeit eine solche Fabrik gegründet werde. Vor Allem sei unter den gegenwärtigen Verhältnissen dahin zu wirken, daß die Frachtsätze für Zufuhr zu den bestehenden Fabriken erheblich ermäßigt werden, damit den Industrien mehr Material, welches jetzt nur als Brennholz verwendet werde, zugeführt werden könnte. — Herr Oberförster Kottmeier als Mit-Berichterstatter zu dem gleichen Thema will von den Erfahrungen sprechen, welche er im Bezirk Okonin in Westpreußen gemacht hat. Für die Hebung des Absatzes käme es vor allen Dingen auf die Verkaufsarten an und sei es hier zunächst der Verkauf im öffentlichen Meistgebot, welcher gute Erfolge gebe, wenn das richtige Holz in richtiger Menge am richtigen Orte munter und schnell ausgeboten werde. Ebenso sei ein Zurückhalten des besseren Holzes unter Umständen nothwendig, die Loosbildung müsse eine richtige sein, um die Concurrenz zwischen Händlern und Privaten zu ermöglichen. Mit dem Submissionsverfahren im Wege öffentlichen Ausschreibens hat Redner gleichfalls sehr günstige Erfahrungen gemacht, indem er hierbei stets bessere Preise als im öffentlichen Verkauf erzielt hat. Auch die geringen Sortimente gehen hierbei stets glatt weg. Das Abstrichverfahren sei ebenso, wie der freiständige Verkauf im Großen zu empfehlen. Selbstverständlich käme es hierbei darauf an, die augenblickliche Lage schnell und richtig auszunutzen. Was den Verkaufsgegenstand, die Waare selbst, anbetrifft, so kommt es darauf an, diese in solcher Beschaffenheit auf den Markt zu bringen, daß sie glatt an den Mann gebracht werden kann und müsse hierzu ein freierer Spielraum beim Einhalten der Vorschriften gestattet werden. Man müsse diese erforderlichen Falles modificiren und dehnen können; daß hierbei nicht etwa Willkür einrisse, könne durch die Revisionsbeamten ja leicht controllirt werden. Auch Herr Kottmeier ist, wie der vorige Redner, der Ansicht, daß im Ganzen mehr kaufmännisch verfahren werden müsse. Man solle darüber orientirt sein, wie das Holzgeschäft auf den großen Marktplätzen stehe, man solle wissen, ob Aussichten für Preissteigerung vorhanden sei und man müsse die kaufmännisch-technischen Ausdrücke und Usancen kennen, um nicht bedingungslos auf den Händler angewiesen zu sein. Schon auf der Akademie sollte der kaufmännischen Ausbildung größere Sorgfalt zugewendet werden. Redner weist schließlich, nachdem er die Anlagen von Holzschleifereien als äußerst zweckdienlich empfohlen, auf die in Czersk und Frankenfelde bestehenden Leistenfabriken hin, in welcher das Holz der Nachbarvereine sehr gut verwendet werde nnd bespricht eine in Czersk in bester Entwicklung stehende ganz eigenartige Faßfabrik. — Herr Oberpräsident v. Goßler spricht Herrn Kottmeier seinen Dank dafür aus, daß derselbe die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die heimische Industrie gelenkt habe. Dieselbe sei durchaus nicht unbedeutend; der Waarenumsatz der erwähnten Leistenfabriken betrage einige Millionen und was die neugegründete Cylinder-Faßfabrik beträfe, so sei dieselbe einfach großartig. Redner habe schon fertige Fässer gesehen, welche in der Weise, wie Herr Kottmeier geschildert, aus einzelnen Blöcken gleichsam herausgeschält würden. Der Verschluß der Fässer geschähe nicht durch Einleimen, sondern durch ein besonderes maschinelles Verfahren. Die Fabrik könne täglich 3 der größten Rothbuchen verarbeiten und halte er die Absatzfähigkeit der producirten Waaren für enorm. Es könnte in den Fässern auch Dynamit verschickt werden und ermögliche die Einrichtung es, Wandungen von 2—14 Millimeter zu schneiden. Der Fabrikant habe sogar die kühne Absicht, die für Nordamerika nothwendigen Petroleumfässer hier in Westpreußen herzustellen. So weit es an ihm, Redner, liege, werde er die Fabrik in jeder Weise, wie durch Befürwortung billigerer Tarifsätze 2c. unterstützen. Der Herr Vortragende empfiehlt dringend, von den Einrichtungen dieser Fabrik Kenntniß zu nehmen. — Herr Forstrath Arndt schloß sich im Allgemeinen den Ausführungen des Herrn Ochwadt an. Nachdem Herr Forstrath Schede-Marienwerder über „die Ankäufe und Aufforstungen von Oedländereien im Vereinsgebiet Seitens des Staates" gesprochen, begaben sich die Theilnehmer der Versammlung nunmehr in das Wolff'sche Restaurant zu einem gemeinsamen Frühstück, an welchem auch der Herr Oberpräsident Theil nahm. (N. W. Ztg.)

Pr. Holland, 20. Juni. Auf Veranlassung der vorgesetzten Behörde sind von dem berittenen Gendarm Herrn Herrendörfer von hier Ermittelungen nach dem angeblichen Raubgesindel angestellt, welches in den Getreidefeldern am Marienfelder Wege sein verbrecherisches Wesen treiben sollte. Dieselben haben ergeben, daß die Felder jener Gegend keine Spuren aufweisen, welche darauf schließen lassen, daß eine Gesellschaft von mehreren Köpfen dort seit längerer Zeit Unterschlupf gefunden hätte; die Felder sind vollständig unbeschädigt. Nach den Aussagen der angeblich Beraubten, welche Herr Herrendörfer vernommen hat, sind die Wegelagerer meist Leute gewesen, welche die Passanten anbettelten, allerdings in etwas frecher Weise. Nur in einem Falle haben 3 Strolche (in jugendlichem Alter sich befindliche Bengel) einer Frau aus Briensdorf zwei geräucherte Fische aus der Hand gerissen, womit sie verschwanden; sonst ist nichts geraubt worden. Die vom großen Publikum aufgebauschte Räubergeschichte ist somit fast in nichts zerfallen. Zur Sicherheit des Publikums sind die Gendarme angewiesen worden, noch weiter auf herumlungerndes Gesindel zu fahnden. (O. B.)

Königsberg, 19. Juni. Der Regierungs-Präsident Dr. v. Heydebrand, der Geh. Regierungsrath, Landrath v. Hüllessem, sowie etwa 60 Grundbesitzer begaben sich dieser Tage nach Güldenboden zur Besich-

tigung schmalspuriger Eisenbahnanlagen. Eine größere Anzahl von Grundbesitzern aus den Kreisen Königsberg, Labiau, Wehlau und Friedland fuhren dann nach Dirschau, um die von der Zuckerfabrik Liessau erbaute schmalspurige Eisenbahn in Augenschein zu nehmen. Der Director der Liessauer Zuckerfabrik, Herr Reichelt, hat der Reisegesellschaft in liebenswürdigster Weise die Anlagen der schmalspurigen Bahn gezeigt. Ein besonderer Zug war hierzu gestellt und festlich ausgeschmückt und führte die Gesellschaft einige 20 Kilometer in die tiefe Niederung. Die diesseitigen Interessenten gelangten zu der übereinstimmenden Ansicht, daß die Bedingungen für den Bau von Kleinbahnen innerhalb der Provinz Ostpreußen ungleich günstigere seien, da das Baukapital zu erheblich billigeren Bedingungen, als dies bei Privatdarlehen möglich, aus Provinzialmitteln dargeliehen wird, und außerdem der Provinziallandtag eine namhafte Betheiligung der Provinz an der Verzinsung und Tilgung des Baukapitals zugesagt hat. Nach diesem günstigen Eindrucke wurde allgemein der lebhafte Wunsch ausgedrückt, an die Frage der Herstellung von Kleinbahnen in den Kreisen näher heranzutreten. (K. A. Z.)

Aus dem Kreise Insterburg, 19. Juni. Beim Aufladen von Langholz in der Kranichbrucher Forst fiel einem Arbeiter aus Hegenhöh ein solches Holzstück auf die Beine, wodurch er einen Bruch der beiden Unterschenkel und schwere innere Verletzungen erlitt. Der Aermste, Ernährer einer großen Familie, starb auf dem Transport nach Hause. — Die Besitzer unseres Kreises wollen in einer Petition bei der Regierung um Aufhebung des Frühjahrkrammarktes und Vermehrung der Viehmärkte in Insterburg um zwei, welche im Winterhalbjahre abgehalten werden sollen, vorstellig werden. Sie begründen ihre Petition damit, daß die Krammärkte, wie der von Jahr zu Jahr sich vermindernde Besuch seitens der ländlichen Bevölkerung zeigt, nicht mehr dem allgemeinen Bedürfnisse entsprechen und daß die bisherige Zahl der in Insterburg abgehaltenen Viehmärkte zur Deckung des Bedarfs der dort stets anwesenden Viehgroßhändler, wie es sich besonders in letzter Zeit gezeigt hat, völlig unzureichend sind.

Memel, 19. Juni. Der Memeler Segelverein veranstaltete gestern Nachmittags 2 Uhr seine diesjährige interne Segelregatta, an der sich in zwei Klassen fünf Jachten betheiligten. Als Begleitdampfer fungirte der „Glückauf," das Schiedsrichterkollegium verfolgte die Regatta auf der „Wega". Die Bahn ging wie gewöhnlich vom Sandkrug bis zur Schäfereitonne und zurück, hatte also eine Länge von ca. drei deutschen Meilen. Der Kampf gestaltete sich namentlich in der ersten Klasse, in der zwei gefährliche Konkurrenten, „Viktoria" und „Kibitz", starteten, ungemein interessant. Es wehte ein wenig kräftiger Nordnordwest, der den „Kiebitz" mehr begünstigte, als die „Viktoria". Wiederholt war die letztere ihrem Gegner fast im Nacken und der Sieg wurde schließlich nur mit einigen Schiffslängen errungen. Im ganzen war die „Viktoria" sogar einige Sekunden schneller gesegelt, da sie aber dem „Kiebitz" (Führer Herr John Mason) vergüten mußte, blieb der letztere Sieger. In der zweiten Klasse errang sich der sehr geschickt manövrirende „Mikado" (Führer Herr Konsul Plaw) mit ziemlich großem Vorsprung den Preis. Am Sandkruge, der gestern sehr zahlreich besucht war, fand nach beendigter Regatta die Preisvertheilung statt, am Abend folgte ein gemüthliches Beisammsein der Segler.

Heydekrug, 19. Juni. Eine auffällige Erscheinung aus dem Thierleben ist die zahlreiche Anwesenheit der Störche auf den Wiesen am Kurischen Haff. Wie uns von Augenzeugen mitgetheilt wird, vereinigen sich dort Scharen von 100 und mehr Genossen aus Langbeins Geschlecht, um auf den sumpfigen Wiesenflächen unter den häufig vorkommenden Fröschen aufzuräumen. Das massenhafte Vorkommen des beliebten Vogels dürfte seine Erklärung darin finden, daß der weite Weg nach dem Süden, sowie die Rückkehr in unser Klima besonders glücklich von statten gegangen ist und der Nachwuchs des Vorjahres sind möglichst vollzählig wieder eingefunden hat. — Der Häusler Abromeit aus Gaidellen hat sich vor etwa 8 Tagen beim Torfstechen am Fuß eine kleine Verletzung zugezogen. Die unscheinbare Wunde wurde anfangs gar nicht beachtet. Bald darauf stellte sich aber bedenkliche Schmerzen ein, verbunden mit einer Anschwellung des Fußes, welche rasche Fortschritte machte und schließlich den Tod des Verletzten herbeiführte.

Eydtkuhnen, 19. Juni. Der Inspektor Becker aus dem Kreise Pillkallen wurde auf dem Gute Krieciszki bei Mariampol in Rußland von Knechten erschlagen. Die Leiche wurde bereits heute dem Heimathsorte des Getödteten zugeführt.

Von der russischen Grenze, 18. Juni. Eine recht freudige Ueberraschung wurde am letzten Sonntage den hochbetagten, in dürftigen Verhältnissen lebenden S.'scher Eheleuten zu Georgenburg zu theil. Um die Mittagszeit trat nämlich in ihre ärmliche Wohnung eine elegant gekleidete Dame, welche sich als ihre längst verschollene Tochter zu erkennen gab. Dieselbe war als junges Mädchen vor 25 Jahren mit einem Auswanderertrupp nach Amerika gezogen und hatte dort nach manchen Wechselfällen des Schicksals einen gut gestellten Handwerker geheirathet. Da mehrere Schreiben von ihr, die freilich nie in die Hände der Eltern gelangt, unbeantwortet geblieben, hat sie später weiter keine Nachricht gegeben. Nachdem nun ihr Mann nach kinderloser Ehe im vergangenen Winter verstorben und sie Erbin seines Vermögens von gegen 8000 Dollars geworden, hielt sie nichts mehr in der neuen Welt zurück, und, von Sehnsucht nach der Heimath getrieben, ist sie heimgekehrt, um den Eltern ihre Lebenstage so angenehm als möglich zu gestalten. (K. H. Z.)

Vom Hochwasser.

Ratibor, 20. Juni. Der Wasserstand der Oder ist vier Meter. In der vergangenen Nacht fiel wiederum starker Regen. Auch heute ist das Wetter trübe. In Pleß steht das Wasser 20 Centimeter höher als jemals in diesem Jahrhundert. Fünfzehn Familien mit ihrem Viehstand sind geflüchtet. Der Schaden wird auf 40 000 Mk. beziffert. Auf der Strecke Kattowitz-Dziedietz verkehren die Eisenbahnzüge nur bis Station Goczalkowitz, da der Eisenbahndamm gefährdet ist. Die Behörden treffen alle geeigneten Schutzmaßregeln. Gegen Abend war ein geringes Fallen des Wassers bemerkbar.

Troppau, 20. Juni. Der Olsafluß (rechter Nebenfluß der Oder) ist ausgetreten und hat an der linken Seite den Damm eingerissen. Die Felder sind überschwemmt und die Ernte ist vernichtet.

Pest, 20. Juni. Im Gebiet des Waagflusses fand eine neue Ueberschwemmung statt, durch welche zahlreiche Ortschaften unter Wasser gesetzt sind. Komorn ist gefährdet. In Galgocz sind zahlreiche Häuser zerstört und die Saatfelder vernichtet. Beregsceg ist vollständig überschwemmt; die Bewohner konnten sich kaum retten. In den an den Flüssen liegenden Gemeinden Pistyan und Szered sind ebenfalls viele Häuser eingestürzt; in letzterem Ort ist eine Frau ertrunken. Zwei Ortschaften im Süden von Galgocz sind ganz vom Wasser überfluthet und in Galgocz treffen noch immer neue Nachrichten von Hochwasser ein. Lipto-Szent-Miclos ist ganz vom Verkehr abgesperrt; der Bahnverkehr ist unterbrochen und viele Brücken sind zerstört.

Pest, 20. Juni. Spätere Meldung. Das Hochwasser dauert fort. Im Badeort Pistyn ist jedoch die Ueberschwemmung zurückgegangen. Die Benutzung der Bäder ist wieder möglich. Im Dorfe Pistyn sind die meisten Häuser eingestürzt. In Kiralyfa, Kajal und Toenyarod sind ganze Häuserreihen eingestürzt und die Dämme eingerissen. In Szimoe sind 20,000 Joch Ackerlandes überschwemmt und die besten Saaten vernichtet. In Komorn wird Tag und Nacht an der Befestigung der Dämme gearbeitet. Die sich ablehnend verhaltende Bevölkerung muß gezwungen werden, die Schutzarbeiten des Militärs zu unterstützen. In Lipto-Szent-Miklos sind viele Menschen umgekommen. Im Waagthal ist viel Vieh ertrunken. Auch der Külkülloe-Fluß in Siebenbürgen ist übergetreten und hat alles überschwemmt.

Lemberg, 20. Juni. Aus den überschwemmten Gegenden kommen beruhigende Nachrichten. Das Wasser fällt rapide.

Preßburg, 20. Juni. Das Wasser ist allgemein im Fallen begriffen. Trotzdem ist die Gefahr noch außerordentlich groß. Der seit heute Nacht wüthende Sturm erschwert die Rettungsarbeiten ungemein. Der im Waagthal angerichtete Schaden wird auf 5 Millionen Gulden geschätzt.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.

Elbing, 21. Juni.

* **Muthmaßliche Witterung** für Freitag, 22. Juni: Meist heiter, warm. Strichweise Gewitterregen. Starker Wind an den Küsten.

Generalstabsreise. Vorgestern haben von Straßburg und Soldau aus die Uebungsreisen des großen Generalstabes begonnen, welche bis 30. Juni im östlichen Theile des Bezirkes Danzig und im westlichen Theile des Bezirkes Königsberg unter Leitung des Chefs des Generalstabes stattfinden. General der Cavallerie Graf v. Schlieffen war dazu am Sonntag in Straßburg und am Montag in Soldau eingetroffen. Die einzelnen Offiziere, welche die als thatsächlich vorhanden angenommenen Generalcommandos, Armeeobercommandos und das große Hauptquartier darstellen beziehungsweise vertreten, verkehren auf dieser Reise nur telegraphisch.

** **Bezirkskonferenz.** An der am gestrigen Tage im Lehrerseminar zu Löbau abgehaltenen Bezirkskonferenz betheiligten sich auch mehrere Lehrer aus Elbing, obwohl die Lehrer sich sonst in der Regel an der Seminarkonferenz in Marienburg betheiligten. Wenn dennoch in diesem Jahre auch Löbau besucht wurde, so hatte dies eine besondere Veranlassung. Es wurde nämlich das Denkmal, welches ehemalige Schüler dem im vorigen Jahre verstorbenen Seminaroberlehrer Lieck gewidmet haben, am gestrigen Tage enthüllt.

Beschleunigte Zuschlagsertheilung. Betreffs der Zuschlagsertheilung für Gebote auf Holz und sonstige Walderzeugnisse hat der Minister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten die Erwartung ausgesprochen, daß die königlichen Regierungen Vorkehr getroffen haben, um in denjenigen Fällen, in welchen der Zuschlag auf abgegebene Gebote einstweilen vorbehalten worden ist, die Entscheidung mit größter Beschleunigung zur Kenntniß der Betheiligten zu bringen. Der Minister veranlaßte die königliche Regierung, sofern dies nicht bereits geschehen sein sollte, dafür Sorge zu tragen, daß die desfallsige Benachrichtigung längstens binnen 14 Tagen nach Abgabe der Gebote den Kauflustigen zugeht. Bei entsprechender Regelung des Geschäftsganges und nach Umständen mit Zuhilfenahme des Telegraphen werde diese Frist stets eingehalten werden können.

Die Weichselstromschiffer haben, wie bereits früher berichtet, eine Sterbekasse gegründet, aus welcher den Hinterbliebenen der Schiffer Unterstützungen bewilligt werden sollen. Das Statut hat nunmehr die Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten gefunden. Die Sterbekasse tritt sofort in Kraft.

Für die Erneuerung der Zeitungsabonnements ist bei einigen Postämtern für das nächste Vierteljahr die Anordnung getroffen worden, daß in der Zeit vom 18. bis 21. Juni seitens der Ortsbriefträger die Bezugsgelder für die im Postwege bezogenen Zeitungen, welche den Beziehern in die Wohnung abgetragen werden sollen, eingesammelt werden dürfen, daß aber vom 22. ab die Bestellung der Zeitungen wieder am Postschalter bewirkt werden muß. Im allseitigen Interesse wäre es wünschenswerth, daß diese Anordnung erweitert würde; nämlich einerseits, daß die Einsammlung der Beträge bis einschließlich zum 26. d. Mts., demjenigen Zeitpunkte, bis zu welchem die Ausführung der Bestellung auch auf die von weiterher bezogenen Zeitungen noch gesichert erscheint, durch die Briefträger stattfinden darf, ferner, daß in der gleichen Weise die Abonnementsbeträge auch für diejenigen Zeitungen, welche der Bezieher auf der Post selbst abzuholen wünscht, durch den Briefträger eingesammelt werden dürfen, und daß schließlich diese Einrichtung bei allen Postämtern recht bald zur Einführung gelange; denn die Nachtheile, welche aus dem gegenwärtigen Verfahren, bei welchem der Zeitpunkt der Abonnementserneuerung dem Publikum vollständig überlassen bleibt, erwachsen, sind für alle Betheiligten gleich unangenehm und verdrießlich, denn die späteren Zahler erhalten nicht mehr rechtzeitig ihre Zeitungen.

** **Hochwasser.** Das Hochwasser der Weichsel beginnt sich bereits in der Nogat bemerkbar zu machen. Angesichts der höchst ungünstigen Wasserstandsnachrichten aus dem oberen Laufe der Weichsel steht zu erwarten, daß die Außenländereien unter Wasser gesetzt werden. Ist ein anderweitiger Schaden dieser zu erwartenden „Ueberschwemmung im Kleinen" auch nicht wahrscheinlich, so dürfte doch ein großer Theil der Heuernte den Besitzern verloren gehen und das umsomehr, als die Erntearbeiten durch das regnerische Wetter bis dahin sehr verzögert worden sind. Hoffentlich gestatten ein paar warme, trockene Tage bald die Bergung der ganzen Vorräthe, bevor dieselben durch das Wasser fortgeschwemmt werden.

Personalien bei der allgemeinen Verwaltung. Der Regierungs-Rath Höchstädt zu Wiesbaden ist an die königl. Regierung zu Danzig versetzt worden. Der neuernannte Regierungs-Assessor Krause ist dem Landrath des Kreises Schlochau zur Hilfeleistung in den landräthlichen Geschäften zugetheilt und der Regierungs-Referendar v. Pirch aus Köslin ist zum Regierungs-Assessor ernannt worden.

** **Die großen Ferien** beginnen für sämmtliche hiesigen Schulanstalten Sonnabend, den 30. Juni. Der Unterricht wird wieder aufgenommen in den Volksschulen: Montag, den 30. Juli, in den höheren Schulen: Dienstag, den 31. Juli. Die höheren Schulen haben den Montag nach dem Feste noch aus dem Grunde frei, weil die Schüler und Lehrer derselben durch die Ferienlage nicht gezwungen werden sollen, am Sonntage zu reisen. Wahrscheinlich verreisen von den 6000 Schülern unserer Volks- und gehobenen Schulen mit deren ca. 90 Lehrern und Lehrerinnen bedeutend mehr Lehrer und Schüler, als von den 700 Schülern und ca. 40 Lehrkräften der höheren Schulen. Es bleibt uns deshalb ganz unverständlich, weshalb hier wieder eine Grenze zwischen Arm und Reich gezogen wird, welches Verfahren doch nur dazu beitragen kann, die sozialen Gegensätze noch weiter zu verschärfen. In Danzig und in fast allen größeren Städten ist man uns in dieser Beziehung schon über; in Danzig haben die Sommerferien der höheren und Volksschulen gleiche Lage und Dauer. Auch in Elbing konnten sich die Volksschüler die beiden vorangegangenen Jahre des Vorzuges erfreuen, hinsichtlich der Lage und Dauer der Sommerferien mit den Schülern der höheren Lehranstalten gleich behandelt zu werden. Im Jahre 1892 und 93 war nämlich der Montag nach dem letzten Feriensonntage für die Volksschulen ebenfalls freigegeben. Weshalb man den Volksschulen diesen Montag genommen hat, ist umso unverständlicher, als die Einrichtung vollste Zustimmung fand und Bedenken gegen die gleiche Behandlung aller Schüler hinsichtlich der Ferien unseres Wissens noch nicht laut geworden sind.

* **Gebrauchsmuster.** Für Herrn Johann Manikowski in Czersk ist auf einen Flaschenverschluß mit beweglicher Nase, für Herrn Oscar Handschuck in Wandlacken, Kreis Gerdauen, auf einen Feststeller für geöffnete Thüren, bestehend aus einem Schließhaken an der Wand und einem federnden Riegel an der Thür, für die Herren Komnick und Bertram in Neustadt bei Pinne auf eine Getreidedreschmaschine mit unterhalb des Schüttelbodens festgelegtem Kleereibeapparat und für Herrn C. G. Tannert in Sady bei Posen auf ein als Ersatz der gußeisernen Buchsen anzubringendes, mit auswechselbaren Lagerschalen und nachstellbarem Deckel versehenes Lager für Klee-Dreschmaschinen amerikanischer Bauart ein Gebrauchsmuster eingetragen.

ä **Ernennung** Der hiesige Gefängniß-Inspektions-Assistent Follascheck ist zum Gefängniß-Inspektor in Marienburg ernannt.

Haftung des Ehemannes. Miethet eine von ihrem Ehemanne verlassene Frau, deren und ihres Mannes Vermögensverhältnisse den Vorschriften des preußischen allgemeinen Landrechts unterliegen, eine für ihre Unterkunft erforderliche Wohnung, so haftet, nach einem Urtheil des Reichsgerichts vom 13. Februar 1894, wenn nichts Besonderes ausdrücklich vereinbart ist, für die Miethschuld der Ehemann allein, nicht aber die Ehefrau. Die Ehefrau darf sich daher mit dem zu ihrem vorbehaltenen Vermögen gehörenden Mobiliar gegen den Willen des Wirthes aus der Wohnung, ohne den Miethspreis gezahlt zu haben, entfernen, nicht aber mit dem zu ihrem in die Ehe eingebrachten Vermögen gehörenden Mobiliar.

* **Der Besuch des Parkes in Reimannsfelde** ist seit der mit dem gestrigen Tage erfolgten Eröffnung des Sanatoriums verboten, damit die Kranken durch Neugierige nicht belästigt werden.

Für die Hausfrau.

Die verschiedenen Verwerthungsarten der Kirschen. Ist auch bei allen Süßkirschensorten das Hauptgewicht auf den Verkauf im frischem Zustande zu legen, so werden doch die Sauerkirschen hauptsächlich zur Selbstbereitung und zum Conserviren verwendet. Gerade die Verwerthung der Kirschen ist die verschiedenartigste unter allen Obstfrüchten und die aus ihnen gewonnenen Produkte sind bei guter Zubereitung von allervorzüglichster Qualität. Einmachen der Kirschen in Zucker. Die für diesen Zweck am besten sich eignenden Sorten sind Glaskirschen, schwarze Herzkirschen und Weichseln. Auf ein Kilo Sauerkirschen rechnet man 750 g, auf ein Kilo Süßkirschen 500 g Zucker, welcher vorher geläutert sein muß. Für diesen Zweck löst man ein Kilo besten Hutzucker, ohne Blau, in ½ Ltr. Wasser und schäumt ihn beim Kochen in einem kupfernen oder irdenen Gefäße so lange aus, wie Schaum erscheint. Von der Anwendung flüssigen, sogenannten Fruchtzuckers für Conservenzwecke sei hierdurch gewarnt, denn es ergaben vorjährige größere Versuche sehr ungenügende Resultate. Man giebt die Kirschen ausgekernt mit dem ausgeflossenen Safte in das Gefäß, in welchem sich der Zucker befindet, kocht sie mit diesem auf, läßt sie auf einem Siebe ablaufen und kocht den Zucker stärker ein. Nachdem man die Kirschen wieder zugesetzt, kocht man sie 15 Minuten auf, schäumt sie gut aus, und giebt sie heiß in Einmachegläser, welche man luftdicht verschließt. Einmachen der Kirschen in Honig. Ausgesucht schöne, nicht überreife Glaskirschen werden entstielt und entkernt und mit ⅓ Ltr. Kirschenfruchtwasser und 135 Gramm geläuterten Honig 25—30 Min. in einem kupfernen oder irdenen Gefäße gekocht, heiß in Einmachgläser gefüllt, welche man luftdicht verschließt. Kirsch-Fruchtwasser bereitet man, indem man ½ Kgr. Kirschen — bezw. beim Einsieden anderer Früchte ½ Kgr. von diesen — mit 1 Ltr. Wasser mit 125 Gramm Honig auf die Hälfte eingekocht und vor dem Gebrauche durch ein reines Tuch filtrirt. Die gesottenen Früchte geben ein gutes Compot. Honig wird geläutert, indem man 2 Theile Honig mit 1 Theil Wasser zum Kochen bringt und das Gemisch, so lange es klar abläuft, durch ein feuchtes dichtes Leinentuch filtrirt. — Dunstkirschen. Am geeignetsten für diesen Zweck sind die Weichsel und Süßkirschensorten. Man entkernt sie, schichtet sie fest in Büchsen, übergießt sie mit geläuterter Zuckerlösung (siehe oben), verschließt die Büchsen luftdicht, kocht sie ½ Stunde lang im Wasserbade und hebt sie nach dem Abkühlen an geeigneter Stelle zum Verbrauch auf.

Telegramme der „Altpreußischen Zeitung."

Wien, 21. Juni. **Der „Polit. Corresp." wird aus Petersburg gemeldet, daß bei der im Herbst stattfindenden Vermählung des Zarewitsch als Gäste der Kronprinz von Dänemark, der Prinz von Wales, der Herzog von Sachsen-Coburg nebst Gemahlin und der Großherzog von Hessen beiwohnen werden.**

Prag, 21. Juni. **Letzte Nacht wurde ein anscheinend einer internationalen Einbrecherbande angehöriger Mann bei dem Versuche verhaftet, in das Geschäftslokal des Juweliers Rummel einzudringen. Bei dem Verhafteten wurde eine Kollection feinster englischer Einbrecherwerkzeuge, 2500 Mark, 46 Gulden, sowie ein auf den Namen Alfred Hein aus Deutschland ausgestellter Paß vorgefunden. Der Einbrecher nennt sich Anton Pazorowitsch.**

Rom, 21. Juni. **Privatnachrichten aus Neapel melden, daß, nachdem die dortige Universität geschlossen wurde, die Studenten versucht hätten, die Universität zu stürmen. Zwischen den Truppen und Studenten kam es dabei zu blutigen Zusammenstößen, wobei die Soldaten von ihren Waffen Gebrauch machen mußten. Auf beiden Seiten gab es viele Verwundete.**

Paris, 21. Juni. **Der „Figaro" meldet, die französische Regierung habe beschlossen, zwei Kanonenboote nach Bangkok zu senden, nachdem die Siamesen Batambang und die Gebiete bis an den Gkor militärisch besetzt haben.**

London, 21. Juni. **In New-York angekommene englische Schiffe melden, daß die Ueberfahrt mit großen Gefahren verbunden war, weil noch immer große Eismassen den atlantischen Ocean von Norden nach Süden durchziehen.**

Madrid, 21. Juni. **Aus Tanger eingetroffene Nachrichten besagen, daß der im Gefängniß zurückgehaltene marokkanische Thronpräsident Mulei Mohamed endlich seine Zustimmung zur Thronbesteigung Abdul Aziz's gegeben hat.**

Krakau, 21. Juni. **Zum Nachfolger des Kardinals Dunajewski ist der Domherr Graf Potulicki in Olmütz ernannt worden.**

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 21. Juni, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	20./6.	21./6.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	98,60	98,70
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	98,90	98,90
Oesterreichische Goldrente	98,50	98,60
4 pCt. Ungarische Goldrente	98,10	98,10
Russische Banknoten	219,30	219,15
Oesterreichische Banknoten	162,95	163,05
Deutsche Reichsanleihe	105,30	105,40
4 pCt. preußische Consols	105,20	105,30
4 pCt. Rumänier	85,70	85,80
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119,20	119,20

Produkten-Börse.

Cours vom	20./6.	21./6.
Weizen Juni	140,50	145,50
September	143,20	147,75
Roggen Juni	124,70	129,50
September	126,70	131,25
Tendenz: fest.		
Petroleum loco	18,70	18,70
Rüböl Juni	45,00	46,20
Oktober	45,20	46,40
Spiritus Juni	34,90	35,50

Königsberg, 21. Juni, 1 Uhr 10 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco contingentirt	52,75 ℳ	Brief.
Loco nicht contingentirt	32,75	„ „
do. do. do.	32,25	„ Geld.

Danzig, 20. Juni. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): niedriger.	
Umsatz: 300 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	130—134
„ hellbunt	129
Transit hochbunt und weiß	98
„ hellbunt	95
Termin zum freien Verkehr Juni-Juli	140,50
Transit „	97
Regulirungspreis z. freien Verkehr	131
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): niedriger.	
inländischer	113
russisch-polnischer zum Transit	79
Termin Juni-Juli	117
Transit „	82,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	113
Gerste: große (660—700 g)	125
kleine (625—660 g)	100
Hafer, inländischer	125
Erbsen, inländische	120
„ Transit	80
Rübsen, inländische	175

Königsberger Getreide- und Saatenbericht.

Inländisch, Mk. pro 1000 kg.

Weizen (pro 85 Pfd) matter, hochbunter 754 g (127pfd.) 129 ℳ (5,50), rother Sommerweizen 765 g (129pfd.) 130 ℳ (5,50).

Roggen (pro 80 Pfd.) pro 714 g (120pfd. h) niedriger, 705 g (118/19pfd. bis 756 g (127pfd.) 110 ℳ (4,40), 723 g (121/22pfd.) bis 744 g (125pfd) 110½ ℳ (4,42), Weizenroggen 750 g (126pfd.) 110 ℳ (4,40).

Gerste besser. — Hafer beachtet. — Bohnen besser.

Ausländisch unverzollt, Mark pro 1000 kg

Roggenweizen 717 g (120pfd.) 78 ℳ

Roggen 670 g (112/13pfd.) bis 690 g (115/16pfd.), 705 g (118/19pfd.) 75 ℳ, 702 g (117/18pfd.) besetzt 73½ ℳ

Weizenroggen 708 g (119pfd.) 73 ℳ, 714 g (120pfd.) 74 ℳ, 717 g (120/21pfd.) mit Geruch 73 ℳ

Gerste Futter- 61, 62 ℳ, große 65, 68, 69 ℳ, mit Geruch 62, 63, 64 ℳ, kleine 62 ℳ

Hafer 74, 77, 78, 79, 82, bis 85 ℳ, hochfeiner 91½, 92, 92½ ℳ, gering 66½ ℳ, mit Geruch 71, 72 ℳ.

Mais 65—70 ℳ, mit Geruch 63 ℳ, gering 62 ℳ warm 59, 61 ℳ.

Erbsen Viktoria- mit Käfer 100 ℳ, Futter- vom Boden mit Geruch 70 ℳ, weiße schimmlich 70 ℳ

Bohnen 97½, 100, 101 ℳ

Hanfsaat 158 ℳ

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst:
Freitag, den 22. Juni, Abends 8 Uhr.
Sonnabend, den 23. Juni, Morgens 8½ Uhr.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Alice Tornier-Berlin mit Herrn Eugen Tornier-Trampenau. — Frl. Clara Lewinsohn-Graudenz mit dem Kaufmann Herrn Gustav Loewenstein-Berlin. — Frl. Marie Siegel-Karlsruhe mit dem Herrn Professor Dr. med. Oscar Minkowski-Straßburg i. E.

Geboren: Lieutenant und Adjutant Herrn Leo Ewald v. Kleist-Danzig 1 S. — Herrn Robert Johannes-Königsberg 1 S. — Herrn H. Czibulinski-Insterburg 1 S.

Gestorben: Gefängniß-Sekretär a. D. Herr Heinrich Blasy-Königsberg. — Frl. Käthe Berner-Tilsit. — Früh. Gutsbesitzer Herr Friedrich Brunk-Bromberg. — Frl. Pauline Wegner-Bromberg.

Elbinger Standesamt.

Vom 21. Juni 1894.

Geburten: Fabrik-Exped. Gustav Philipp 1 T. — Factor Carl Bauer 1 S.

Aufgebote: Kellner Max Ilgner-Elbing mit Emilie Silz-Liebstadt.

Sterbefälle: Schiffer Friedrich Ehmann-Nickelshagen T. 6 W. — Bautechnikerfrau Johanna Henrichsen, geb. Schlegel, 45 J. — Arbeiter Carl Lietz T. 2¾ J. — Maurergeselle Heinr. Ed. Bluhm S. 2¼ J. — Factor Carl Bauer S. 4 T.

Lehrerinnen-Verein.

Anstatt Freitag, den 22. Juni cr., **Dienstag,** den 26. Juni cr., **5 Uhr.**

Gewerbe-Verein.

Freitag, den 22. Juni cr., 6 Uhr Nachmittags:

Versammlung

im Vereinssitzungssaale Alter Markt 11.

Besprechung der **„Nord-Ostdeutschen Gewerbe-Ausstellung".** Wahl eines Lokal-Ausschusses für Elbing.

Auch **Nichtmitglieder,** welche sich für die Beschickung der Ausstellung interessiren, werden zu derselben hiermit eingeladen.

Der Vorstand.

Lehrer-Verein.

Im Goldenen Löwen.
Reisebericht. Geschäftliches.

Loeser & Wolff's Sterbekasse.

Sonnabend, den 23. Juni cr., Nachm. von 5–6 Uhr, werden die Beiträge für die Sterbefälle Nr. 51/52 **Klasse II** sowie die Restantenbeiträge entgegengenommen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die **Jahres-Rechnung der Kasse der städtischen Feuer-Societät für 1893** wird, gemäß § 55 des Statuts, **vom 21. d. Mts. ab** 14 Tage lang zur Einsichtnahme Seitens der Mitglieder in unserer Calculatur — Zimmer Nr. 11 — ausliegen.

Elbing, den 16. Juni 1894.

Der Magistrat.

Maschinen-Preßtorf,

à mille **10 Mk.** ab Bruch, empfiehlt

G. Leistikow,
Neuhof per Neukirch,
Kreis Elbing.

Aufträge nehmen entgegen Frau Rentier **Bober, Georgendamm,** und Herr Rentier **Andersch, Fleischerstraße.**



Chr. Carl Otto,

Musikinstrumenten-Fabrik,
Markneukirchen i. Sachsen.
Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke 2c. zu Engros-Preisen.
Verlangen Sie Preisliste
A von Musikinstrumenten und Saiten,
B von Ziehharmonikas und Musikwerke
gratis und franko.

Echter Szegediner
Rosen-Paprika
in **feinster Qualität**
zu billigsten Marktpreisen.
Kleinste Probe-Sendungen 1 Pfund zum Preise von ℳ 2.50 franco.
Bei Engros-Abn. bedeutend. Rabatt.
M. Hutter, Berlin N.
Lager österr. ung. Specialprodukte.
Grösstes Importhaus

Folgende Grabstätten unseres Friedhofes:

(Abkürzungen: Grbg. = Grabgitter, Grbfl. = Grabfliese, Grbst. = Grabstein.)

1) Grbg. **Christov Poselger** † 21. November 1818. 2) Grbg. **Georg Jacob Neumann** ohne weitere Bezeichnung. 3) Grbg. **Neumann** ohne weitere Bezeichnung. 4) Grbg. **Johann Mundt** † 20. April 1852. 5) Grbg. **Samuel Friedrich Gross** u. **Joh. Samuel Gross** geb. 1746. 6) Grabkreuz von **Jacob Daniel Abeeg** † 28. Septbr. 1834. 7) Grbfl. **Phillip Jacob Neumann** † 9. Septbr. 1834. 8) Grbfl. **Franz Albert Otto** † 18. Juli 1863. 9) Grbfl. **Rindfleisch.** 10) Grbfl. **Carl Ferd. Holwedel** † 1806 und **Friedr. Wilh. Weidemann** † 7. April 1819. 11) Grbst. **Joh. Christov Möller** † 4. Juli 1850. 12) Grbst. **Christov Becker** † 16. April 1784. 13) Grbst. unleserlich. 14) Grbst. **Joh. Friedr. Rhode** † 1. November 1828. 15) Grbfl. **Peter Ramseg** † 24. Novbr. 1648. 16) Grbfl. **Christov Ludwig v. Janwitz** † 11. Mai 1809. 17) Grbfl. unleserlich. 18) Grbfl. **Johanna Christina,** geb. Stettin, † 1807. 19) Grbfl. **Ludwig Alsen** † 10. November 1805 und **Wilhelmine v. Bonin,** geb. Alsen, † 1848. 20) Grbfl. **Caroline Alsen** † 14. April 1795 und **Dorothea Alsen** † 15. April 1805. 21) Grbfl. **Johann Lehnert** † 8. März 1786. 22) Monument **Johann Jacob Rosskampff** † 17. Oktober 1804. 23) Grbst. **Anna Maria Schmidt** und **Johann Christov Schmidt** und **Florentine Schmidt** † 24. Januar 1812. 24) Grbfl unleserlich. 25) Grbfl. **Friedr. Wilh. Karl Wisseling** † 2. März 1833. 26) Grbfl. **Sophie Charlotte Baum,** geb. Lange, 12. Mai 1848. 27) Grbfl. **D. W. Moischewitz** † 1833. 28) Grabkasten der Familie **Abrahms.** 29) Grabgitter ohne Bezeichnung, sog. Meyer'sches. 30) Denkmal und Grabkasten **Joh. Ferd. Konopacki** † 6. Mai 1813.

sind verfallen. Die Nachkommen der Verstorbenen werden hierdurch aufgefordert, ihre etwaigen Ansprüche auf die Grabstätten und Denkmäler **bis zum 15. August d. J.** bei uns geltend zu machen. Widrigenfalls wird die Kirche darüber verfügen.

Elbing, den 20. Juni 1894.

Der Gemeinde-Kirchenrath zum Heil. Leichnam.
Schiefferdecker, Pfarrer.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Inn. Mühlendamm 20/21.

C. J. Gebauhr

Königsberg i. Pr.
empfiehlt sich zur Ausführung von
Reparaturen
von Flügeln und Pianinos eigenen und fremden Fabrikats.

Ein wahrer Schatz

für die anglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung** (Onanie) und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen **retten jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig,** Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

10000 Mark à 5%

erststellig, werden auf ein Geschäftsgrundstück in Neuteich gesucht. Offerten erbittet

J. Heinrichs,
Marienburg.

Die Nummern 220 u. 225 der „Altpreuß. Zeitung" vom September 1893 kauft zurück

Die Expedition der „Altpreußischen Zeitung".

Herrenkleider werden sehr billig gewendet, gereinigt, reparirt u. gebügelt Töpferstraße 5,

!! Achtung !!

Auf Wunsch des geehrten Publikums von Elbing und Umgegend bin ich

im Saale des Herrn Restaurateur Wendel (Gewerbehaus)

mit einem Doppel-Waggon

echten Porzellans

angekommen und verkaufe selbiges

zu noch nie dagewesenen Preisen.

Große Speiseteller,

glatt und krause, tiefe und flache, von **15–20 Pf.**

Echte Porzellan-Tassen von 10 bis 15 Pf.

Drei Obertassen 10 Pf.

Terrinen	**Kaffeekannen**	**Dessertteller**
Saucieren	**Theekannen**	**Kompottteller**
Assietten	**Sahnentöpfe**	**Kompottieren**
Bratenschüssel	**Brodkörbe**	**Kartoffelschaalen**

Butterdosen und Käseglocken.

Bunte Tassen von 10 bis 25 Pf.

Bunte Kaffeeservice, 8theilig, mit Stabhenkel von **3,00–3,50 M.** an.

Bunte große Kuchenteller von 25 Pf. an.

Bunte Dessertteller zu noch nie dagewesenen Preisen.

Der Verkauf dauert **vom 22. Juni bis 28. Juni,** bis Abends 10 Uhr bei heller Beleuchtung.

Achtungsvoll

C. Heinrich aus Danzig.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität am billigsten bei

J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.

Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

Gänzlicher Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts.

Um bis zum **1. Juli** den **Rest** meiner **Herren-Garderobenstoffe,** sowie **Unterkleider, Damen-Regenschirme, Frisaden und Boy's, Cachenez** 2c. zu räumen, verkaufe ich **zu jedem nur annehmbaren Preise.**

Adalbert Meyer, Spieringstr. 20, 1 Tr.

Farben-Handlung

Richard Wiebe, Elbing,

Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.

Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß etc.

billigst.

Dampfsägewerk Joh. Müller,

Elbing, Speicherinsel,

offerirt:

Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen, sowie **Ziegelbretter** zu herabgesetzten Preisen.

Kistenbretter, 1, 1½ u. 2 Centimeter stark, überhaupt jede Art **Schnittholz** — in diversen Dimensionen und Holzarten — zu bekannt billigen Preisen.

Zeitung für Mode und Handarbeiten.

Die elegante Mode.

Herausgegeben von der Redaction des „Bazar".

Preis vierteljährlich nur 1¾ Mark.

Monatlich erscheinen 2 Nummern.

Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Grösse.

Colorirte Stahlstich-Modenbilder.

Die „Elegante Mode" ist tonangebend; ihre Pariser Mode-Neuheiten zeichnen sich durch elegante Einfachheit aus.

Abonnements bei allen Postanstalten und Buchhandlungen nur — **1¾ Mark** — vierteljährlich.

Neuheiten in Verlobungs-, Tisch-, Menu-, Visiten-Karten

sind eingetroffen

und empfehlen solche in **prachtvollen Farbennuancen, mit und ohne Goldrand, gepressten Blumen und solchen in Lichtdruck, umgelegten Ecken etc. etc.**

in vielfacher Form und Grösse

bei billiger Preislage.

Muster werden gern vorgelegt.

H. Gaartz' Buch- & Kunstdruckerei.

Von Sonnabend, den 23. Juni cr. ab, halte ich hierselbst im

Königlichen Hof

wöchentlich 2 Mal und zwar Mittwoch und Sonnabend, 3–4 Uhr Nachmittags, Sprechstunden ab.

Dr. Lindtner,
Arzt für das Naturheilverfahren

Nach Eröffnung des Sanatoriums zu Reimannsfelde bei Elbing ist der Eintritt in den Kurgarten und Park

von heute ab

dem Publikum nicht mehr gestattet.

H. Roehl.

Ein großes bedeutendes **Destillations- und Waaren-Geschäft-Engros** in der Provinz sucht einen tüchtigen, gewandten

jungen Kaufmann,

der fertig polnisch spricht, zur Leitung des Engros-Verkaufes. Antritt baldmöglichst erwünscht. Meldungen unter **No. 143** bei der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Für mein Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft suche einen unverh.

Zuschneider.

E. Marcus,
Posen, Markt 40.

Klempner,

nur **gewissenhafte** Arbeiter, finden dauernde Beschäftigung

Spieringstraße 16.

Eine ungeprüfte,

musikalische Erzieherin

sucht für zwei Mädchen von 8 und 10 Jahren bei 240 Mark Gehalt

Frau Rittergutsbesitzer **Kratz, Cosemühl** per Damerkow.

Hochpart.-Wohnung

Jacobstraße 5, neben dem Casino, 8 Zimmer nebst allem Zubehör, auch Garten, zum 1. Oktober zu vermiethen. Näh. Fleischerstr. 11, I, 9–10 Vorm., 4–5 Nachm.

Zur gefälligen Beachtung für die Reisezeit.

Diejenigen Abonnenten unserer Zeitung, welche ihr Exemplar für einige Zeit an **einem andern Orte** zu erhalten wünschen, belieben wie folgt zu verfahren:

1) **Hiesige Abonnenten** wollen unter **gleichzeitiger Zahlung der Postgebühr** die Ueberweisung ihres Exemplars an das Postamt ihres neuen Aufenthaltsortes **nur bei der unterzeichneten Expedition** beantragen. Wer seine Zeitung aus der Expedition oder einer Ausgabestelle abholen läßt, hat die Zeitungskarte während der Dauer der Abwesenheit in der Expedition zu hinterlegen.

   Die **Postgebühr** für unsere Zeitung beträgt nach allen Postanstalten des Deutschen Reichs und Oesterreich-Ungarns, wenn die Ueberweisung erfolgt: im Juni **13** Pf., im Juli **40** Pf., im August **27** Pf., im September **13** Pf.

2) **Auswärtige Abonnenten** haben die **Umschreibung** ihrer Zeitung bei derjenigen **Postanstalt** zu beantragen, **durch welche sie ihr Exemplar bisher bezogen,** wobei zugleich die **Umschreibegebühr** zu entrichten ist. Dieselbe beträgt nach allen Orten des Deutschen Reichs **50** Pf., nach Oesterreich-Ungarn **1** M., gleichgiltig in welchem Monat die Umschreibung erfolgt. Einem Antrage **ohne** gleichzeitige Zahlung der **Umschreibegebühr** wird von Seiten der Post keine Folge gegeben.

Bei der Ankunft an dem neuen Aufenthaltsorte thut man gut, die **Zustellung** der Zeitung, falls man dieselbe nicht **abholen** lassen will, bei der Postanstalt zu beantragen, da dies nicht von Seiten der Expedition veranlaßt werden kann, die Postanstalten aber ohne vorherige Entrichtung des **Bestellgeldes** zur Zuschickung der Zeitung nicht **verpflichtet** sind.

Elbing, im Juni 1894.

Expedition der „Altpreuß. Zeitung".

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 143. **Elbing, den 22. Juni.** **1894.**

Spurlos verschwunden.

Kriminal-Roman von Ludwig Habicht.

2)

Die beiden Freunde konnten stundenlang allein zusammensitzen, plaudern, Cigarren rauchen und der Marquis zeigte deutlich, wie behaglich ihm das Zusammensein mit dem Grafen sei und wie er sich nichts Angenehmeres wünschen könne.

Im Verkehr mit Graf Gyula zog der Marquis die Krallen seines Geistes noch vorsichtiger ein, und der stolze, ritterliche Zug des Letzteren erlaubte ihm nicht, einen Mann noch länger zurückzuweisen, welcher kein Geheimniß daraus machte, wie viel ihm an seiner Freundschaft gelegen war. Der mehr zum Ernst und zur Schwermuth geneigte Graf fühlte sich ohnehin von einem Menschen angezogen, der ihn durch sein frisches, harmloses Geplauder zu erheitern verstand, und da der Marquis sich der Gräfin gegenüber streng und sorgfältig zurückhielt, so entschlief bald in dem edlen, großmüthigen Herzen des ungarischen Magnaten jeder Argwohn.

Auch heute widmete der Marquis ganz allein dem Freunde seine Aufmerksamkeit und beide Herren zogen sich in einen Winkel des Saales zurück, während die Gräfin sich am Tanze betheiligte. Wohl hatte sie zuerst nicht einmal den Muth gehabt, einen solchen Wunsch auszusprechen, denn sie kannte die Abneigung ihres Gemahls gegen ein solches Vergnügen; aber das Meer von Licht und Freude, der wogende Strom einer berauschenden Musik übte auf sie einen magischen Zauber. Wie hätte sie ruhig bleiben können, wo Alles lebte, — der Fußboden, das Parquet, die Bogen zu zittern schienen und die Ränge bis unter den Kronleuchtern einer hin- und herschwankenden Wand glichen, von Augen, Blumen und Fächern — wo sich eine glänzende, phantastisch gekleidete Menge in übermüthiger Laune herumtummelte. Ihr heißes Blut erwachte, mit unwiderstehlicher Gewalt zog es sie in den allgemeinen Strudel der Lust.

Graf Gyula fühlte beim Herumwandern in dem herrlichen, feenhaft geschmückten Saal das Zittern ihres Armes, er gewahrte wohl, wie sie die kleinen Füßchen nach dem Takte der Musik richtete, aber er gab sich den Anschein, als bemerke er ihre Unruhe nicht. Zu seinem Verdruß mußte auch der Marquis das heiße Verlangen seiner Gattin bemerkt haben, denn er richtete plötzlich die Frage an sie: „Hätten Sie nicht Lust, sich in diesen Zauberkreis zu mischen?"

Noch ehe der Graf dem Gespräch eine andere Wendung geben konnte, rief sie sogleich mit funkelnden Augen: „O, nur einen einzigen Tanz! Aber ich fürchte" — und sie warf einen besorgten Blick auf ihren Gatten.

„Wenn es Dir Vergnügen macht, gestatte ich es Dir gern," entgegnete der Graf, und nicht das leiseste Zeichen verrieth, wie schwer ihm die Erfüllung dieses Wunsches wurde.

Die Gräfin jauchzte wie ein Kind freudig auf. „Ich danke Dir," sagte sie und ihre dunklen Augen ruhten dabei voll Zärtlichkeit auf den Gatten. „Wenn Du's mir erlaubst, dann will ich bald das Glück kosten," und wie von unsichtbaren Mächten fortgetrieben, löste sie ihren Arm aus dem ihres Mannes und mit funkelnden Augen und hochklopfender Brust mischte sie sich in das Gewühl der Tanzenden.

Graf Gyula preßte die Lippen zusammen und sein düsterer Blick suchte die Gattin zu verfolgen, doch in dem ungeheuren Saal, den Parquet und Bühne zusammen bildeten, in dem gewaltigen Auf- und Niederwogen von Tausenden verlor er sie bald aus dem Gesicht, und jetzt zog ihn schon der Marquis, der sich den Anschein gab, als bemerke er die fieberhafte Unruhe seines Freundes gar nicht, in einen stilleren Winkel. „Wir wollen von diesem Hafen aus die hohe See betrachten," sagte er lächelnd und machte sich's auf einer Bank bequem.

Der Graf folgte nur mit Widerstreben seinem Beispiel, er wäre am liebsten rastlos im Saal herumgewandert, um seine Gattin wieder zu entdecken und zu beobachten, aber er wollte sich vor dem Marquis nicht blosstellen und er sah ein, daß es in dem ungeheuren Maskengewühl nicht möglich war, die Gräfin aufzufinden. Sie hatte, um ihren Gatten zu erfreuen, das ungarische Nationalkostüm gewählt; nun tummelten sich aber zehn, zwanzig Ungarinnen in dem gewaltigen Raume umher, wie sollte er seine Frau erkennen? Es flirrte ihm ohnehin von den grellen, brennenden Farben, den allerlei phantastischen, rasch vorüberrauschenden Gestalten vor den Augen und wie erschöpft ließ er sich an der Seite des Marquis nieder.

„Lieber Graf, Sie sind doch ein trefflicher

Ehemann," wandte sich der Letztere nach einer Pause wieder zu seinem Freunde und da Gyula noch immer schwieg, fuhr er unbefangen fort: „Ich begreife vollkommen, daß ein wahrer Heroismus dazu gehört, seine Frau allein auf dies wogende Meer hinauszulassen, doch Sie haben dafür die Genugthuung, daß Sie Ihrer verehrten Gemahlin einen wirklichen Genuß bereiten."

„Meine Frau tanzt sehr gerne," preßte der Graf hervor.

„Ich wundere mich, daß Sie nicht ihre Neigung theilen. So viel ich weiß, sind die Ungarn große Freunde des Tanzes und darin wahre Meister," entgegnete der Marquis verbindlich.

„Das Erstere ist wohl wahr, aber ich gehöre zu den Ausnahmen," war die Antwort Gyula's.

„Wie alle außerordentlichen Menschen," versuchte der Franzose zu schmeicheln; diesmal blieb jedoch sein Bemühen wirkungslos. Der Graf versank wieder in sein düsteres Schweigen und blickte verstohlen nach der Uhr, als könne er die Rückkehr seiner Frau nicht erwarten.

Der Marquis gab sich den Anschein, als beachte er die Unruhe seines Freundes nicht; er plauderte harmlos weiter, bis dieser plötzlich aufsprang und die Worte hervorstieß: „Kommen Sie, Marquis, meiner Gattin wird es unmöglich, uns in diesem Winkel zu finden."

„Ach, daran dachte ich gar nicht. Sie haben Recht," und der Franzose nahm mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit seinen Arm und Beide durchwanderten mit großer Aufmerksamkeit die weiten Räume, um die Gräfin zu entdecken. Sie mußten wacker Stand halten, um sich durch das immer größer werdende Gewühl Bahn zu brechen. Von allen Seiten wurden sie geneckt, angesprochen und im Weitergehen gehindert. Bald stellte sich ihnen eine Windmühle in den Weg und drohte sie mit ihren Flügeln niederzumahlen, bald flog ein übermüthiger Harlekin auf sie zu und drückte sein weißbestrichenes Gesicht an ihre Brust, und dann flüsterte ihnen wieder ein hübscher Domino eine Neckerei in's Ohr.

Während sich der Marquis an diesem bunten, überlustigen Treiben außerordentlich ergötzte, vermochte der Graf kaum seine verdrießliche Stimmung zu verbergen. Er verwünschte seine gutmüthige Uebereilung. Warum hatte er sich die Einwilligung zu einer solchen That abschmeicheln lassen! Seine von glühender Eifersucht erfüllte Seele quälten die unheimlichsten Bilder und Vorstellungen. Was konnte in diesem tollen Wirbel seiner Gattin alles begegnen! Warum fand er sie nicht? Wo war sie geblieben? — Einen einzigen Tanz hatte er ihr bewilligt, seitdem war schon eine Stunde verflossen und sie kam nicht wieder. — Immer heißer rollte das Blut zu seinen Schläfen; er hörte nicht auf die Scherzreden seines Begleiters, mit fieberhafter Unruhe drängte er sich durch die Reihen der Tanzenden und mit unruhig funkelnden Augen spähte er überall umher, in der Hoffnung, endlich die Verlorene zu entdecken. Dort wirbelte eine Ungarin mit einem französischen Schäfer lustig dahin — nein, das war nicht seine Gattin, das verrieth schon die stärkere und kürzere Gestalt. Aber jetzt tauchte aus dem bunten, phantastischen Knäuel wieder eine Ungarin auf und er hätte sie aus Tausenden herausgekannt, das war die Gräfin. Einen solch' kleinen, zierlichen Fuß, eine solch' schlanke, königliche Gestalt besaß nur seine Gemahlin. Sie wiegte sich am Arme eines Spaniers, bei den Klängen einer wahrhaft berauschenden Tanzmusik.

Der Graf preßte krampfhaft den Arm seines Begleiters. „Ach, das ist stark," murmelte er ingrimmig, „sie wollte nur ein einziges Mal tanzen und nun —" er unterdrückte mit Mühe eine Verwünschung.

„Was wollen Sie? So sind die Frauen immer, wenn man sie erst von einem Vergnügen naschen läßt, kommen sie auf den Geschmack und können nicht mehr aufhören."

„Ich hätte es von meiner Katharina für unmöglich gehalten," keuchte der Graf, der in seiner furchtbaren Aufregung dem Marquis einen Einblick in sein gequältes Innere gestatten mußte.

„Bah, lieber Freund," murmelte der Franzose, „folgen Sie meinem Beispiel, verachten Sie die Frauen und behandeln Sie dieselben wie ein Spielzeug, mit dem man einen Augenblick tändelt, an das man aber weiter keine Ansprüche macht."

Zu jeder anderen Zeit würde Graf Gyula eine solche Sprache empört haben, denn er hatte stets die höchste Meinung von den Frauen; heute, in seiner entflammten Eifersucht, fand er sie weit weniger abscheulich und seine Aufmerksamkeit war viel zu sehr auf die Tanzenden gerichtet, um die Ansichten des Marquis zu bekämpfen.

„Wer mag der Bursche sein, mit dem sie tanzt? sprach er mehr für sich als zu seinem Freund gerichtet. Jetzt erst prüfte auch der Marquis den Tänzer, und mit der den Franzosen eigenen Schärfe für Aeußerlichkeiten hatte er sogleich die Einzelheiten seiner Kleidung bemerkt. „Daß ist eine kostbare Maske," flüsterte er dem Grafen zu: „Sehen Sie doch sein Schwert, es ist mit echten Diamanten besetzt und sein Gürtel funkelt von Juwelen. Die goldene Kette, die er um den Hals trägt, ist eine feine Arbeit und dieser stolze Spanier trägt mindestens seine hunderttausend Louis zur Schau."

„Wenn Sie sich nur nicht täuschen, es sind gewiß falsche Juwelen," entgegnete Gyula, der von dem tanzenden Paar kein Auge verlor.

„Nein, nein, darauf verstehe ich mich," erklärte der Marquis mit großer Lebhaftigkeit. „Diese Diamaten sind echt, sehen Sie doch das wunderbare Feuer, das sie ausstrahlen und be-

merken Sie nicht, wie Alle diesen Prahler betrachten?"

„Wirklich zog der Spanier selbst hier in diesem ausgewählten Kreise die Aufmerksamkeit auf sich und wie auch Jeder, dem es seine Maske irgend gestattete, seinen Reichthum zur Schau gestellt — der Spanier verdunkelte sie Alle durch den hohen Werth und die Kostbarkeit seines Schmuckes.

Graf Gyula fühlte sich durch die Bemerkung seines Freundes um so mehr beunruhigt; er hatte die Erfahrung gemacht, daß Glanz und außerordentliche Pracht auf die Frauen stets eine blendende Wirkung übt und wenn die Juwelen des Spaniers wirklich echt waren, dann fürchtete er das Schlimmste, und seine aufgeregte Phantasie schuf sich bereits die furchtbarsten Schreckbilder von Treubruch und Verrath.

Jetzt endlich war der Tanz beendet, der dem Grafen eine Ewigkeit gedünkt; der Spanier führte seine Tänzerin auf ihren Platz zurück und in wilder Hast drängte sich Gyula durch die Menge, um seine Gattin zu erreichen.

„Ah, Du hast prächtig Wort gehalten", keuchte er mühsam hervor und legte seine wuthzitternde Hand auf ihre feine Schulter.

Sie konnte unter der Maske seinen Zorn nicht bemerken und entgegnete völlig unbefangen: „Als ich zurückkehrte, suchte ich Dich vergeblich auf dem alten Platze und deshalb glaubte ich —"

„Mich noch rückhaltloser in den wilden Taumel stürzen zu können," unterbrach er sie heftig. Sie blickte ihn mit ihren großen, dunklen Augen nur verwundert an; hätte sie nicht die Larve geschützt, dann würde er gesehen haben, wie es um ihre Lippen zuckte, wie tief sie sich von dem Wort ihres Gatten beleidigt fühlte. Er gewahrte jetzt selbst, daß er in seiner Aufregung zu weit gegangen war und setzte, sich entschuldigend, hinzu: „Verzeihe mir, ich wollte Dich nicht kränken, aber Du glaubst nicht, wie ich all' Diejenigen beneide, die nur einen freundlichen Blick von Dir erhaschen," und er sah sie dabei mit so verzehrenden, liebetrunkenen Augen an, daß sie dadurch völlig versöhnt wurde. Seine heiße Leidenschaft war es ja, die sie besonders an ihn gefesselt. Sie hatte immer davon geträumt, daß der Mann, dem sie einst ihr Herz schenkte, sie auch mit unersättlicher Gluth lieben, für sie nur athmen müsse, und wenn jetzt auch die Schwärmerei ihres Gemahls von unseliger Eifersucht gefärbt war, so nahm sie dieselbe dennoch ruhig hin, war sie ihr doch die beste Bürgschaft, wie es in dem Herzen ihres Mannes aussah.

Auch heute wurde die Gräfin durch seine ihr schmeichelhaft dünkende Erklärung rasch wieder umgestimmt, sie reichte ihm den Arm, schmiegte sich zärtlicher an ihn und flüsterte ihm zu: „Fürchte nichts, ich habe ja doch nur Augen für Dich."

Der Marquis hatte sich mit feinem Takt ein wenig zurückgehalten, und als jetzt das Paar sich ihm näherte, berührte er mit keinem Wort den Vorfall; er sprach sogleich über das Fest, machte bald auf die, bald auf jene Maske aufmerksam und plauderte in seiner witzigen, angenehmen Weise weiter, während sie gemeinsam wieder den Saal durchwanderten. Plötzlich bemerkte der Graf, daß ihnen der Spanier beständig folgte und sein Argwohn erwachte von Neuem.

„Was will der Unverschämte, kennst Du ihn?" fragte er hastig seine Frau, „mir ist, als müsse ich ihn schon irgendwo gesehen haben."

„Er hat mich zum Tanz aufgefordert, aber ich habe weiter kein Wort mit ihm gesprochen," war ihre Antwort.

„Ich finde diese Zudringlichkeit unerträglich," murrte der Graf. „Komm, wir wollen uns in ein Seitengemach zurückziehen, um den lästigen Burschen los zu werden."

Willig folgte ihm die Gräfin, auch der Marquis hatte beobachtet, daß ihnen der Spanier wir ihr Schatten folgte, er hütete sich jedoch eine Bemerkung zu machen.

Kaum hatten sie ein Seitenzimmer erreicht, das ziemlich leer war, da erschien auch der Spanier, verbeugte sich vor der Gräfin und bat mit leiser, noch dazu merkbar verstellter Stimme um einen Tanz. Die Gräfin dankte kurz und trocken, und da der Spanier trotzdem seine Bitte wiederholte, fuhr der Graf sogleich mit scharfem Ton dazwischen: „Meine Gemahlin hat Ihnen ja bereits erklärt, daß sie für die Ehre dankt, sie wird nicht mehr tanzen."

Der Spanier verlor trotzdem nicht seine ruhige, vornehme Haltung; er verbeugte sich höflich, aber anstatt sich ganz zurückzuziehen, blieb er im Zimmer, nahm in einiger Entfernung auf einem Sessel Platz und blickte unverwandt auf die Gräfin, die sichtlich durch das seltsame Benehmen des Fremden beunruhigt wurde. Auch in den Adern des Grafen begann es zu kochen; je mehr er den Spanier betrachtete, je mehr war er überzeugt, daß sich ihre Wege schon einmal gekreuzt haben mußten. Seine Gestalt, seine Bewegungen, selbst die Stimme, obwohl sie absichtlich verstellt war, kamen ihm bekannt vor, weckten in ihm Erinnerungen, und doch war er nicht im Stande, sich völlig klar zu machen, wen er vor sich habe.

„Lieber Marquis, finden Sie nicht auch ein solches Benehmen geradezu unverschämt?" wandte sich der Graf halblaut zu seinem Freunde, daß es dem Spanier leicht war, seine Worte zu verstehen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Eine Millionenerbschaft.** Aus Kopenhagen schreibt man: Eine Wittwe, Frau Hauren, die hier ein kleines Wirthshaus hat und in bescheidenen Verhältnissen lebt, ist die-

ser Tage nach Amsterdam gereist, um ihre Forderungen auf eine Erbschaft von sechs Millionen Gulden geltend zu machen. Vor mehreren Jahren erfuhr sie, daß die holländische Regierung die Erben des Kapitäns Johannes Withe suche, der das genannte Vermögen hinterlassen hatte. Sie wußte, daß sie mit dem Kapitän Withe verwandt sei und fing daher gleich an, sich die nöthigen Beweise und Dokumente zu verschaffen. Dies ist ihr jetzt gelungen und, mit allen Aktenstücken versehen, ist sie, wie gesagt, nach Amsterdam gereist. Sie hat dort einen Advokaten engagirt, und die holländischen Behörden haben ihr die besten Hoffnungen gemacht, daß sie in Besitz der Erbschaft gelangen werde. Der Kapitän Johannes Withe wurde in Bayern 1722 geboren und wohnte später in Amsterdam. Er starb 1799. Sein Sohn wurde in Holstein erzogen und seine Enkelin ist die hiesige Erbin.

— **Eine originelle Vermählungsanzeige** hat Fräulein Konstanze Fieber, die treffliche Naive des „Garden-Theater" in New-York versendet. „Allen Freunden und Bekannten die Mittheilung, daß ich demnächst in einer neuen von mir noch nie probirten Rolle auftreten werde. Das Stück heißt „Die Ehe", mein Partner darin ist Herr Wilkens. Von ihm hängt es ab, ob das Stück ein Lustspiel oder ein Trauerspiel werden wird. Eine Posse aber wird es gewiß nicht, denn erstens ist es uns beiden „furchtbar" ernst und zweitens — giebt es, wie man sagt, in der „Ehe" überhaupt nichts zu lachen."

— **Ein Brief Fritz Reuter's an seine „Lowise".** Die Liebe des Dichters zu dem Mädchen seiner Wahl ist ihm in schwerer Zeit der einzige Lichtblick und die Hoffnung gewesen, an die er sich für die Zukunft klammerte. Im Mai 1851, nachdem ihn sein verhängnißvolles Uebel (R. liebte bekanntlich berauschende Getränke und hatte oft an den Folgen dieser Liebhaberei zu leiden) wieder einmal gepackt hatte: „Luise, meine engelgleiche Luise, laß noch einmal Deine Liebe zur verzeihenden werden; glaube mir, so kann es nicht wieder werden bei Deinem Hiersein, bei einer noch so beschränkten Häuslichkeit. Ich habe ja seit meinen 14 Jahre nicht gewußt, was Häuslichkeit ist; bedenke, daß ich unmöglich so plötzlich mit einem Schlage einen Fehler ablegen kann, der sich so allmählig eingeschlichen . . Bedenke, daß alle meine Unterhaltung bisher in einem Wirthshausleben bestanden hat, daß mich sogar das tägliche Bedürfniß dahin gerufen hat. Aber laß Deine holde Gegenwart erst zur Wirklichkeit werden und Deine Liebe zur versöhnenden That, dann wird es anders. Gestern Abend saß ich so einsam hier im Zwielicht und dachte daran, ob Du es mir vergeben könntest, ob Du mir die alte treue Liebe bewahren könntest, und da wurde wir so vertrauend zu Sinn, ich dachte, wenn Du hier wärest, dann würde Alles gut sein, dann müßtest Du mir vergeben . . . Gott wird in meiner Brust durch Deine Liebe jede gute Stimme wecken, damit ihm diese Lieder singen, und wirst mein liebes „Wiesing sein und bleiben" Spätere von R. an seine Frau geschriebene Briefe athmen das ganze Behagen häuslichen Glückes.

— **Von einer Fata morgana** gibt der „Oberschw. Anz." in einem Bericht aus Mengen folgende Schilderung: Am Montag Abend war hier eine Luftspiegelung zu sehen. In nördlicher Richtung hatte sich eine große Wolkenschicht allmählig aufgelöst und an ihre Stelle rückte eine prachtvolle Gebirgslandschaft, die immer größer und deutlicher hervortrat und große Berge mit Schneegipfeln und Gletschern zeigte. Auf einmal trat am Fuß dieser Alpen eine Stadt hervor mit vielen Thürmen und theilweise mit einer Mauer umgeben. Es waren die verschiedenen Häuserkomplexe zu unterscheiden, und sogar von Häusern, die im Vordergrund standen, die Fensteröffnungen wahrzunehmen. Die hohen Berge, welche die Stadt umgaben, wurden jetzt vom Gipfel anfangend bis etwa in die Mitte rosafarbig. Dann nahm das Bild allmälig ab, die Stadt verschwand und an ihre Stelle trat eine Felsenpartie, wie es solche in der Gegend von Beuron giebt. Doch auch diese verlor sich allmälig und es bildeten sich wieder Wolken, die nun den ganzen Horizont bedeckten. Die Luftspiegelung hatte 15—18 Minuten gedauert.

— **Hamlet ohne Hamlet** ist das Neueste, was ein Brooklyner Theater sich geleistet hat. Die Szene mit dem Geiste spielte Horatio, alles Andere wurde theils von Polonius, theils von Horatio erzählt, kurz, es war eine Glanzleistung und dürfte der Autor dieser „Bearbeitung" sicherlich bei Klapps „Rosenkranz und Güldenstern" in die Schule gegangen sein. — Die Meldung kommt aus Amerika . . .

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.